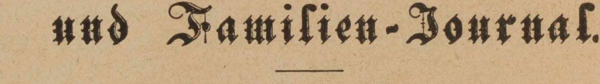
Nr. 4. Königsberg i. Pr., den 20. Oktober. **1892.**



Israelitisches Gemeinde-


Herausgeber: A. Levin in Tilsit.

Erscheint jeden Donnerstag.

Zu beziehen durch die Post oder die Expedition.

Verlag: E. Moser, Königsberg.

Preis vierteljährlich 2 Mark.

Anzeigen die viergespaltene Petitzeile **20** Pfg.

Spr. d. Väter 1, 2.

Inhalt:

Wochenübersicht.

„Nichts ist seit Jahrhunderten in solchem Maße der Verachtung, Verspottung und Verlästerung preisgegeben, als das Werk mehr denn eines halben Jahrtausends, das Werk großer Lehrer, weiser, opferfreudiger Männer, vieler Märtyrer, die ihre Seele unter grausamer Henkerhand ausgehaucht haben, als der Talmud. Was Bosheit und Böswilligkeit, Haß und Feindseligkeit, Verlogenheit und Verkommenheit je ersinnen konnten, das wurde und wird ihm aufgebürdet, von ihm erzählt und verbreitet. Unwissenheit, Verleumdung und Schlechtigkeit haben sich gegen dieses umfangreiche Werk, dessen Studium Jahrzehnte erfordert, verbunden und verschworen und werden nicht müde, es als eine Schmach, als eine Schande und ein Scheusal zu verschreien.“ — Diese herben Ausdrücke tiefster sittlicher Entrüstung, die einer unserer gefeiertesten Kanzelredner*) vor einem Jahrzehnt den Verleumdern Israels entgegengeschleudert, könnten noch heute wiederholt werden, ohne sich der Aktualität zu entäußern. Denn wiederum hatte ein deutscher Gerichtshof sich mit dem „Archiv der jüd. Religionsgeschichte, mit den „Protokollen scharfsinniger Gerichtsverhandlungen, in denen die Gerechtigkeit den Vorsitz führt,“ mit dem Talmud zu beschäftigen. Auf der Anklagebank saß der Redakteur der „Ulmer Schnellpost“ und — unsichtbar aber unleugbar — dicht an seiner Seite der Talmud. Der Redakteur war von der Staatsanwaltschaft wegen Beleidigung der israelitischen Religionsgesellschaft angeklagt, weil er versucht hat den Talmud vor dem Forum der Öffentlichkeit der Gemeingefährlichkeit anzuklagen. Beide Angeklagte brachten ihre Verteidiger mit; der Redakteur wurde von Juristen, der Talmud von Theologen verteidigt. Die Theologen — Kirchenrat v. Wassermann-Stuttgart und Pfarrer Pressel-Kannstadt erklärten übereinstimmend, daß die von Rohling, auf den der angeklagte Redakteur sich berufen und aus dessen „Werke“ er seine antisemitische Weisheit geschöpft, angeführten Zitate im Talmud nicht vorkommen. Und die Juristen behaupteten, daß nur die jüdische Sittenlehre angegriffen sei und daß da irgend eine jüdische Gemeinde noch nicht das Recht — wenn auch die Pflicht — habe, einen Strafantrag wegen öffentlicher Beleidigung zu stellen. Zwar der Staatsanwalt war einer andern Ansicht, indem er auseinandersetzte, daß die jüdische Religionsgesellschaft durch den Artikel des Redakteurs zweifellos beschimpft worden sei, allein die Geschworenen verneinten die Schuldfrage und so wurde denn nicht bloß der Talmud, sondern auch sein Lästerer freigesprochen, allerdings jener aus sachlichen, dieser aus formellen Gründen.

* * *

Sie haben einmal kein Glück in Talmudprozessen, unsere Antisemiten, und darum wählen sie manchmal der Tapferkeit bessern Teil. Monate sind verstrichen, seit die „Führer der Berliner Bewegung“ der gesamten antisemitischen Welt verkündet haben, daß sie den Dr. Hirsch Hildesheimer, der sie aus einem bestimmten Anlaß — auf den wir später einmal zurückkommen werden — „niederträchtige Fälscher, Ehrabschneider und Verleumder“ genannt, verklagen wollen; seit mehr als drei Monaten wird in der gesamten antisemitischen Presse unter der Spitzmarke „Talmud“ um Geldbeiträge zur Durchführung dieses Prozesses in rührseligen Worten geschnorrt, allein bis heute war von der Klage nichts zu vernehmen; es gewinnt somit den Anschein, als ob die bisher gesammelten ca. 520 Mark — wie das so manchmal vorkommt — für andere Zwecke verwendet werden und die Herren die schweren Beleidigungen ruhig auf sich sitzen lassen wollen.

* * *

Diesem Gelichter geht selbst das in Konstatinopel erscheinende Organ der römisch-katholischen Deutschen, die „Osmanische Post“ hart zu Leibe. „Wenn es einer der

*) Jellinek „Der Talmudjude.“

Vorzüge des Deutschen ist, so führt das Bl. u. a. aus, wahr und ehrlich zu sein, dann haben die Antisemiten wohl kaum etwas mit dem Deutschtum gemein, denn schon ihr Name ist eine Lüge und undeutsch. Sie behaupten gegen die semitische Rasse anzukämpfen, stehen aber nicht den Semiten, sondern den Juden feindlich gegenüber. Wären die Antisemiten wenigstens ehrlich und aufrichtig, dann müßten sie sich einfach Judenfeinde nennen, denn das sind sie, und nicht Semitengegner. Allerdings klingt aber der Ausdruck „Judenfeinde" so unendlich roh, daß selbst diese Herren ihn zu benutzen sich scheuen. Wenn wir gegen die Antisemiten auftreten, so geschieht es im Sinne der Verurteilung, die dieselbe von der höchsten autoritativen Stelle, vom Heiligen Vater selbst erfahren hat, der diese ganze Bewegung als unchristlich verwarf. Wer aber, wie es die Antisemiten thun, den Juden wegen dessen Abstammung verdammt, wer behauptet, daß der Jude von Natur aus der Inbegriff des Schlechten sei, beleidigt die Mutter des Stifters unserer Religion, die Jüdin war, der beschimpft die Apostel, die als Juden geboren wurden, der Rasse nach aber immer Juden bleiben. Und darum haben wir recht, wenn wir behaupten, daß niemand Antisemit sein und auf den Ehrennamen eines Christen Anspruch machen kann."

* * *

Auch ein in Triest erscheinendes Journal („Il Mattino") bringt einen bemerkenswerten Aufsatz über den Antisemitismus, welcher desto interessanter ist, als in der Redaktion des Blattes kein einziger jüdischer Mitarbeiter sich befindet. Anknüpfend an die jüngsten Judenverfolgungen in Galizien wird bemerkt, wie erniedrigend und beschämend dieses Phänomen von Rassenverfolgung, Haß und Neid am Ende des 19. Jahrhunderts ist, da man doch in unseren Zeiten des Fortschrittes und der freiheitlichen Bestrebungen erwarten dürfte, daß alte Vorurteile geschwunden, welche uns wie eine bleierne Kappe bedecken? Was bezwecken die Antisemiten? Sie appellieren an die niedrigsten Gefühle der Menschen, an die verwerflichsten Vorurteile, an die unlautersten Leidenschaften, an die unsauberste Rachsucht. Ja, sogar in Frankreich, „la terra madre della libertá" dem Mutterlande der Freiheit, regt sich der Antisemitismus unter der Maske der politischen, finanziellen, ökonomischen oder sozialen Frage. Man will ihn mit dem Sozialismus vergleichen. Nein, der Sozialismus wendet sich gegen das Kapital, nicht gegen den Glauben. Was sind die Antisemiten? Spekulanten auf den niederen Volkssinn, welche im trüben fischen und nur im Gerichtssaale entlarvt werden können. Hinzugefügt wird, daß im freien Italien man den Antisemitismus nur vom Hörensagen kennt und im Lande diese häßlichste der Leidenschaften nie festen Fuß gefaßt.

* * *

So sonderbar es auch klingen mag, aber es ist Thatsache, daß ähnliches wie von Italien man von — Rußland sagen könnte. Das russische „Volk", d. i. der Kleinbürger und der Bauer, kennt keinen Judenhaß; unterdrückt und ausgesogen von jedem „offiziellen" Organe, erblickt er in dem Juden zumeist einen Leidensgefährten. Selbst an manche Eigenart des russ.-jüdischen Gemeindelebens hat der griechisch-orthodoxe Nachbar sich gewöhnt; er nimmt sie als natürlich und selbstverständlich hin. Anders die Leiter des Argentinischen Ansiedelungs-Projektes; immer wieder sind es innere Schwierigkeiten, die den segensreichen Fortgang des Projektes hemmen, immer mehr wächst die Unzufriedenheit auf beiden Seiten. Neuerdings wird in englisch-jüdischen Zeitschriften ein Brief des Kolonell Goldsmith veröffentlicht, der sich sehr ungünstig über die seiner Pflege und Leitung anvertrauten russischen Emigranten äußert.

„Der Kolonisationsplan des Baron Hirsch, schreibt G., nimmt immer mehr, wenn auch nur langsam und Schritt vor Schritt, eine greifbare Gestalt an. Die Schwierigkeiten und Hindernisse gegen die ich anzukämpfen hatte und noch habe, auch nur annähernd zu beschreiben, fehlen mir die geeigneten Worte. Leute, die zuverlässig und zugleich arbeitsfähig sein sollen, sind leider selten zu finden. Trotzdem sind in den Kolonien bereits Häuser erbaut, die von arbeitsamen, dem Ackerbau obliegenden jüdischen Kolonisten bewohnt werden. Als ich hier anlangte, fand ich Mauricia als eine von circa hundert Familien bewohnte Stadt vor. Leider befanden sich unter denselben viele Faulenzer und Nörgler, die ihren schädlichen Einfluß auch auf die Nüchteren und Strebsamen geltend zu machen suchten. Es gelang mir aber, insofern Remedur zu schaffen, als ich die Familien getrennt von einander ansiedelte, damit sie nicht allzu oft mit einander verkehren können, und sie zur Arbeit anhalte. In einem jüdischen Blatte las ich eine abfällig gehaltene Kritik über die Administration der Kolonie. Diese Mitteilungen aber beruhen zum Teil auf Übertreibungen und zum Teil auf Lug und Trug. Wahr ist nur, daß 120 Familien nach Europa zurückgekehrt sind und zwar nur solche, die in Argentinien zu verbleiben keine Lust hatten oder nicht arbeiten wollten, oder solche, welche ihren rebellischen Einfluß auf die Soliden und Arbeitsamen auszuüben bestrebt waren . . Der Bau von Gotteshäusern und Schulen wird recht bald in Angriff genommen werden. Ich hielt es für meine Pflicht, zuvörderst für die Fertigstellung von Häusern für die Frauen und Kinder der Kolonisten, die sich früher in Zelten und Hütten aufhielten, Sorge zu tragen. Was die mich betreffenden Anschwärzungen und Verleumdungen anbelangt, so wundere ich mich gar nicht darüber: Jeder Aufseher, den ich, gewiß, weil er es verdient, seines Amtes entsetze, und jeder Kolonist, den ich wegen seiner Faulheit und wegen lüderlichen Lebenswandels aus den Kolonien verweise, sind selbstverständlich nachher meine Feinde." Hoffentlich werden die in voriger Nummer mitgeteilten neuen Maßnahmen den rechten Erfolg haben!

Höre, Israel!

Von Ibri Anochi.

„Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen."
Goethe.

I.

Rückblicke und Ausblicke.

Frag' Deinen Vater, er kündet's Dir;
Deine Ältesten, sie sagen's Dir.
V 32, 7. Job. 8, 8. Ps.

Eine Stimme ruft:

„Höre, mein Volk, ich warne dich; Israel, daß du
„mir gehorchest! Nicht sei in dir ein fremder Gott und
„beug' dich nicht anderem Gott . . . Würde mein Volk
„auf mich hören, Israel in meinen Wegen wandeln:
„wie bald seine Feinde demütigte ich, und wider seine
„Dränger kehrt ich meine Hand." (Ps. 81.) —

Dieser Mahnruf an Israel erscholl zu einer Zeit, da die fortbildungsfähigen Glieder der großen Adamitenfamilie nur zum kleinsten Teil von den gröbern Ur- oder Naturzuständen entwöhnt waren. Seitdem ist die Kulturmenschheit in ihrer Entwickelung der Höhe und der Breite nach vorwärts geschritten. Sie hat ihre Kinderjahre und ihr Jugendalter zurückgelegt; sie hat in diesen langen Zeiträumen ihres bisherigen Erziehungsganges all das sich erworben, woran eines jeden denkfähigen Sterblichen Herz und Gemüt hienieden Freude und Gefallen hat, und wonach sein aufwärts strebender Geist Verlangen trägt. —

Jene Stimme aus grauen Zeiten aber, sie erschallt heute noch, sie ist noch lange nicht verklungen, sie tönt, so oft Gefahr droht, immer wieder zu Euch herüber: „Höre, mein Volk!“ — „Höre, Israel!“

Prüfet Euch und was Euch umgiebt mit psychologischem Blick, Ihr späten Nachkömmlinge des Semiten aus Ur-Chaldäa am Euphrat, schauet um Euch und in Euch, Ihr regsamen und bewegsamen Pfadfinder für den Fortschritt des menschheitlichen Fleißes und für Erweiterung der materiellen Kultur. Was sehet Ihr da? In Politik und Wissenschaft, in Volks- und Weltwirtschaft: alles vereinigt sich, wie ein guter und trotz verneinender Gegenströmungen, deren Toben nur noch mehr Leben erzeugt, zu gemeinschaftlichem Handeln, zu einheitlichen Zielen und Zwecken. Es ist ein humanitär und kosmopolitisch nivellierender Solidaritätsdrang aller zivilisierten Menschen und Völker.

So thuet desgleichen! Gehet zusammen, Ihr rings um die Erde zerstreuten Kinder Israel! . . . . . .

Nicht daß Ihr Euch mit einer chinesischen Mauer einzuhegen und äußerlich unabhängig zu werden trachtet, nach politischer Selbständigkeit begehret. Nicht das kommt hier in Erwägung. Selbst wenn Ihr die heutigen, dem universalhistorischen Harmonisierungsgesetze scheinbar zuwiderlaufenden, Absonderungsversuche der Nationalitäten Euch zum Exempel nehmen und ihnen folgen wolltet — Ihr vermöchtet es nicht. Das Zeitalter Eurer Rückkehr in das Jordanland däucht dem Geschichtskundigen und Beobachter der noch nirgend fertigen und gefestigten Kultur-Verhältnisse, des nun bereits hundertjährigen Rüstens der Menschheit die Schwelle zu ihrem Mannesalter zu überschreiten, noch nicht angebrochen; eine geraume Weile noch werden, menschlicher Voraussicht nach, die Zedern des Libanon, die schon so viele Staats- und Kultur-Umwälzungen nah und weit um sich her geschaut und solche auch ferner erleben dürften, wehmütig ihre altersmüden Häupter schütteln, bis Ihr sie ihrem Endzweck weihet. Vielmehr habt Ihr überall, wo Ihr hinlängliche Freiheit hierzu genießt, Euch mit allen Euren Kräften der Wohlfahrt des Staats, in dessen Schatten Ihr Euch berget, zu widmen, sein Heil zu suchen und für ihn zu beten*); und Ihr thut dies auch ohnehin aus innerm Drange.

Also „nationalistische“ Bestrebungen im gewöhnlichen Sinn sind nichts für Euch.

Auch werdet Ihr Euch nimmermehr Eures Naturrechts begeben und vor der Völker geistigem Leben und Weben verschließen. Was darin Bein von Eurem Bein und Fleisch von Eurem Fleisch, — so manchen Denker-, Dichter- und Forschernamen von internationalem Klang solltet Ihr verleugnen? — verleugnen, daß Ihr auch im letzten Jahrhundert wieder in jedem Kreise nach Eurer Weise zum Aufschwung des Geistes in der Litteratur und Sozialpolitik, in den Wissenschaften und Künsten, im Gewerbe- und Verkehrswesen, zur Bereicherung, Erweiterung und Vertiefung der menschlichen Gedankenwelt und Weltgedanken bereits allgemein anerkannte Scherflein beigesteuert? Eine solche fanatische Verstoßung Eurer Geisteskinder fordert aus Eurer Mitte niemand, der logisch richtet und sachlich schlichtet. Und niemals haben Eure berufenen Führer an Euch das Ansinnen gestellt, sich dem Kulturleben der Mitwelt fern zu halten. Vielmehr, wie in unserer Zeit schon tausendfach darauf verwiesen wurde: Jafa talmud thora im derech erez. „Thorakenntnis sei mit Weltbildung harmonisiert.“ So heißt es in Eurem soviel geschmähten und heutzutage so wenig gekannten Talmud.

Überhaupt seid Ihr zu keiner Zeit von dem engherzigen Absonderungsgeist beseelt gewesen. Wann immer Ihr außer allem Zusammenhang mit der übrigen Menschengesellschaft gestanden seid, spielten weittragende Beweggründe die bestimmende Rolle. Schon Eure Urahnen mußten ein Wanderleben führen und durften sich mit den sittenlosen Kanaanitern nicht verschwägern, vermischen, sollten sie nicht ihrer großen Zukunft verlustig gehen. Darauf im pharaonischen Pyramidenland konntet noch mochtet Ihr in die blutschänderischen Tiervergötterer aufgehen. Ihre Despoten ließen es dazu gar nicht kommen; sie zeigten Euch über kurz ihre innerste Natur; sie stellten die Wahrheit auf den Kopf und sahen Euch für die verächtlichste ihrer Kasten an, so daß später herüberkommende antike Geschichtsforscher allerhand Ammenmärlein über Euer Sittenleben für echte Münzen auffingen und zur Weiterverbreitung hinübertrugen.

Nachdem Eure Abhärtungszeit, die Eurem Nationalgeist allen künftigen Drangsalen gegenüber gestählt, um war und der Leidenskelch so voll, daß es Euch ans Leben ging — „ins Wasser mit den Knaben!“ (II 1, 22) — da fuhr ein Stern vom Himmel herab zu Eurer und der Menschheit Erleuchtung und Befreiung. In dem bis auf diesen Tag größten und zugleich bescheidensten Menschengeist, in dem unerreichten Mustermenschen, der nur aus Gerechtigkeitsgefühl und wider tyrannische Gewaltthat zum Zorn aufwallen konnte, ward Euch Euer Lehrer und Erzieher geschenkt. Er ward wunderbar vom Ertrinken gerettet und durch ihn wurdet Ihr nun vom Untergang errettet, wurdet wunderbar herausgeführt aus dem Haus der Knechtschaft. Ihr zoget hinaus in die Ferne mit frohem Mut; mit freud'gem Gesang der Freiheit, als das gerechte Strafgericht, welches Eure Verfolger ereilte — „ins Wasser sanken sie, von den Fluten verfolgt, wie die Steine“ (II 15), — Eure damalige (und noch oftmalige!) schwankende Zuversicht auf den allwaltenden Vater des Menschengeistes gestärkt hatte. Durch die Wüste zoget Ihr nun und empfinget da die ewigen Worte der Wahrheit, des Lichts und der Liebe, die unerschöpfliche Labung, welche Ihr späterhin in der Völkerwüste verteilen solltet, und an der in fernen Zeiten noch die Nachgebornen sich erquicken werden. Im Libanonland, wo lebendige Gewässer einem toten Meer zueilen, hattet Ihr, im Besitz der himmlischen Weltperle, die Heranweisung Eurer damit zu schmückenden Schwesternationen abzuwarten; denn anderthalb Jahrtausende sahet Ihr die Welt ringsum teilnahmlos, tot für den Lebensborn, der sich Euch erschlossen hatte, keines der Völker kam, das schöpfen wollte; nur selten einzelne Geister vielleicht, derer zu allen Zeiten in Eurer Umgebung erstanden. Ihr aber durftet die in den Naturbanden schlummernde Menschenwelt nicht wecken, es war nicht Eures Amts ihr gewaltsam

*) Jer. 29, 7; vgl. Talmud P. Ab. 3, 2.

etwas aufzudrängen, zu dessen geistiger Erfassung sie noch nicht befähigt war.

Siehe, mein Knecht, den ich stütze,
Mein Erkorner, an dem Gefallen hat meine Seele,
Meinen Geist legt' ich auf ihn:
Das Recht den Völkern er verkünde!
Nicht schreit er, nicht ruft er laut,
Läßt nicht hören draußen seine Stimme;
Geknicktes Rohr zerbricht er nicht,
Und glimmenden Docht verlöscht er nicht:
Mit Wahrheit bringe er das Recht!
Nicht müde wird er, nicht entkräftet,
Bis er gegründet auf Erden das Recht,
Und seiner Lehre Inseln harren.
So spricht Gott Ihvh
Der erschaffen die Himmel und sie ausgespannt,
Der gebreitet die Erde mit ihren Sprößlingen,
Der da giebt Odem dem Volke auf ihr
Und Geist den auf ihr Wandelnden:
Ich Ihvh berief Dich zum Heile,
Ich faß' Deine Hand und bilde Dich,
Ich setz' Dich ein zum Bund des Volks —
Zum Lichte der Nationen!
Zu öffnen blinde Augen,
Zu führen aus dem Kerker Gefangene,
Aus dem Haus der Haft die da wohnen in Finsternis.
(Jesaja 42.)

Ihr aber seid dazumal von der hiermit unzweideutig gekennzeichneten Idee der Sendung Israels noch nicht völlig durchdrungen gewesen, wohntet teilweise selber noch in Finsternis, waret nicht hinreichend durchleuchtet vom Thorageist. „Ihr hinkt nach zwei Seiten": so hielt Euch Euren Wankelmut vor jener feurige Kämpfer wider die falschen Propheten und Priester (1 Reg. 38, 21.) Ihr verfielet bisweilen in Zweifel, welchem Gott nachzuwandeln sei: „ob Baal, ob Ihvh"; ob Ihr die Natur oder ihren Schöpfer anbeten sollt! Euer Stamm war bis aufs Herz geborsten, und mit geknickten und abgestorbenen Reisern war er über und über belastet. Seinem fernern Gedeihen hinderlich, mußten sie fallen, die Krebsschäden ausgemerzt werden. Der Tag kam, der Euch das erstemal aus dem Lande, wo, richtig bebaut, wirklich „Milch und Honig fließt", verbannte in die Fremde. Hier saßet Ihr nun an den Strömen und vergosset Thränenströme in Erkenntnis Eurer Vergangenheit, in den Weiden ließet Ihr die Harfen hängen, schier verzweifelnd an die Zukunft. Ihr hattet aber nur die nationale Wiedergeburt zu überstehen, Euren ersten welthistorischen Verjüngungsprozeß. Zwei Menschenalter hindurch währte die große Mauser, und Ihr kehrtet, an Gliederzahl zwar ganz bedeutend vermindert, doch der Rest geistig und sittlich geläutert und gehoben, zur geliebten Mutter zurück. Jetzt ging es verständnisvoll an die Vorbereitungen — zu Eurer weltgeschichtlichen Pilgerschaft. „Esra", der Beistand ward Euch in dem schriftgeübten „Gehilfen", der Euern heiligen, geistigen Erbbesitz gewissenhaft sichtete und ordnete; das Beispiel, wie Ihr mit Überzeugungskraft der Wahrheit Fackel allezeit hochzuhalten und für sie zu bluten und zu siegen habt, kam Euch in jenem Priester mit den Heldensöhnen, der schmerzlich empfand den erneuten Bruch seines Volks, der mit neuem weithin strahlendem Glanz bedeckte seines alten Familienwappens Devise (Mal. 2): „Nur Lehren der Wahrheit führe er, niemals falsch; in Frieden und Redlichkeit wandle er mit Gott und bringe viele von Sünden zurück; denn seine Lippen, sollen die Erkenntnis wahren, daß man Unterweisung suche aus seinem Mund, weil er ein Bote Ihvh's ist." So bestandet Ihr die Vorprüfungen für die Weltreise. Die bittere, die unvergeßliche Abschiedsstunde schlug, in der Ihr frisch blutenden Herzens aus Eurem geweihten Wurzelreich durch des fernen Tibervolks Arm auf unabsehbare Zeit gerissen wurdet. Hinter Euch ließet Ihr eine Verwüstung zurück, Zeugnis Eures Patriotismus; an geheiligter, uralter Nationalgedächtnisstätte hausten alsbald Füchse und Schakale. Vor Euch that sich eine neue Kulturwelt auf, aber eine von sittlicher Umnachtung befangene; von einer Dunkelheit, in der Ihr Romas Dichtern wie Gespenster erschienet; so wenig begriffen und schätzten sie den Geist Eurer Gesetze.

Doch schon war, um die Kälte der allgemeinen Zerfahrenheit draußen mittels der Wärme des:

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" *

zu verdrängen — „Denn das Heil kommt von den Juden" (Ev. Joh. 4,22) — ein Licht an Eurer Flamme entzündet, später auch ein zweites. Beide, das eine mehr von der Lippen Kunst, das andere auf des Schwertes Schärfe getragen, flackerten schnell auf und durchdrangen, nach entgegengesetzten Himmelsrichtungen, allmählich des dichten Nebels Weite. Was das klassische Altertum, auf immer ein Denkzeichen für die Machtgrenzen des reinen Naturdienstes, nicht zuwege gebracht, das vollführte die Sittenlehre, welche aus Zion ausging, und die Verbreitung der Eingottidee von Jerusalem her: viele Völker, ja mit der Zeit alle fortbildungsfähigen überhaupt, wurden aus geschichtsthatenloser Hindämmerung aufgerüttelt und gelangten im Verlauf der Jahrhunderte zu höherem Kulturleben, zu einer Weltzivilisation, deren Fortschritt, von heute noch unverarbeiteten Fermenten des mosaischen Realidealismus getrieben, sich immer erhabenere Ziele setzt.

Eures ewigen Verdienstes an der Aufhellung des Horizonts ward indes rasch vergessen, besonders als ein neuer Pharao, der auf Petri Stuhl, erstand. Der wollte von Josefs Thaten nichts wissen. Er zeigte seinen sklavischen Unterthanen, wie sie mit Euch umzugehen hätten. „Sie behandelten die Juden, als wären es Hunde und nicht Menschen — gingen mit Lügenteiding um," ruft entrüstet der biederbe deutsche Kirchenspalter aus. Was Euch einst in der Wüste Eurer vierzig Lehrjahre wiederholt vorausgesagt wurde (II. 26 u. V. 28) erfüllte sich nun wörtlich in der Wüste Eurer achtzehnhundert und noch fortdauernden Wanderjahre, während welcher Ihr, „unter Palmen einst geboren," der wenig rastende „Wanderer wandert durch der Erde Räume, Pilgrim durch der Zeiten Träume. Von des Euphrats Schilfgestade, von des Jordans Rieselbett, von Memphis Pyramiden, von Morijah's Rücken, habt Ihr, ewig in der Flucht bedrängt, Eurer Füße Schritt gelenkt bis zum kalten Norden." (L. Philippson, Rat des Heils 1859.) Jene Strafandrohungen aber mußten in Erfüllung gehen, damit Ihr, ein Phönix, aus dem Feuer der Läuterung um so strahlender hervorgehet. Eure Geschichte ward zur tragischen Hauptepisode im Staaten- und Völkerdrama; „das jüdische Volk ist ein symbolischer Auszug des ganzen menschlichen Geschlechts, es repräsentiert in seinen Erlebnissen alles, was im Weltall vorgekommen ist und vorkommen kann." (Chateaubriand bei J. Salvador, Gesch. d. Zerstör. Jerus. durch d. Römer, 1846 Bd. I. S. 2.) —

Und wenn in Zeiten, die verschollen,
Der Holzstoß flammend Dich umloht,

* III 19,18 (vgl. 17 u. 34): im Talmud hervorgehoben bes. von Rassi Hillel u. Rabbi Akiba; ins N. T. aufgenommen Gal. 5,14. Jak. 2,8. Matth. 5,43. 22,39. Mark. 12,31. Röm. 13,9. — Der Koran zeigt in jeder Sure u. auf jeder Seite seine nahe Verwandtschaft mit dem Judaismus.

Da sangen sie Dich in den Tod
Mit Psalmenklang, die Mitleidsvollen!
O, schön're Rache ward Dir nie:
Der Psalmen heil'ge Melodie,
Von Deinen Dichtern singen sie
Die Hymnen, wenn sie beten wollen.
Die Sänger aller Völker dichten
An Deiner ew'gen Elegie,
In Stein und Farben frommen sie
Die ewig heiligen Geschichten.
Es ist unsterblich nur allein,
Wen sanft umfließt der Mythe Schein —
Und ist die Gegenwart nicht Dein,
Es muß sich Deine Zukunft lichten,
O Volk, auf Deinen Dornenpfaden!
Du hast der Denker bleichen Ruhm,
Du hast purpurnes Märtyrtum
Und einen Bund mit Gottes Gnaden!
Zerstreut auf Deiner Erde hier,
Wir beten, ew'ger Gott, zu Dir;
Gedankenscharen weiden wir,
Ihv's heilige Nomaden.

(L. A. Frankl, Nach Jerusalem, 1856 I.)

Ihvh stört der Völker Beschlüsse, wendet der Nationen Gedanken. (Ps. 33.) Wenn nicht so, wenn nicht Befreiung und Rettung Euch „von einem anderen Orte" erstanden wäre — sie hätten in ihrem blinden Wüten Euch lebendigen Leibes zu Grabe getragen. Ihr waret aber von altersher und seid gewissermaßen jetzt noch der welthistorische Dornstrauch, der brennt, aber nie verbrennt. Dieses überflüssige" und mißachtete Gewächs, das seid Ihr, seine Stacheln, das ist Euer ätzender, scharflaugiger Geist, der gährende Sauerteig oder das Salz in der Menschheit Geschichte. Während Eure Bedränger nach achtzehnhundert Jahren Sysiphusarbeit ermüdeten, ermatteten, wurdet Ihr in Euren Hoffnungen auf den Helfer aus allen Nöten, auf den nie schlummernden und nie schlafenden Hüter Israls, nicht getäuscht. Ihr wechseltet die Kraft, hobet die Schwingen wie Adler, liefet und wurdet nicht müde, Ihr wandeltet und wurdet nicht matt.

Und dereinst, an jenem „Tag," da „Ein Gott" mit Einem Namen einziger „König" sein wird auf dem ganzen Erdball, wenn seiner „Erkenntnis die Erde voll sein wird wie Wasser auf dem Meeresgrund" und die solidarische Menschen- und Völkerverbrüderung beendet unter Alleinherrschaft von Wahrheit, Recht und Frieden (Jes. 2, 2—4. 11, 6—9. 25, 5—8. 66, 15 ff; Micha 4, 1—7; Hab. 2, 13—14.); an jenem großen Tage, da „zur Abendszeit Licht anbricht," wird es im Anschluß an die Vollbringung der Sendung Israels heißen:

Frühvermeldetes — siehe, es ist eingetroffen!
Darob singet Ihvh neuen Sang,
Seinen Ruhm am Ende der Erde,
Die Ihr das Meer befahrt, und was es füllt,
Eilande und ihre Bewohner; aufjub'le die Wüste und ihre Städte!" . . .



Leon Gordon.

Ein Gedenkblatt von Ruben Brainin.

Unser größter Dichter, Jehuda Leb Gordon, ist dahin! Welcher Verlust, welches Unglück! Solche und ähnliche Ausrufe hört man jetzt von allen Seiten innerhalb der russisch-jüdischen Intelligenz. Wir wissen, daß diese gewaltige Klage der jüdischen Geistesaristokratie Rußlands unseren westeuropäischen Brüdern fremdartig und unverständlich erscheinen wird. Sie können zur Not noch begreifen, wenn die russischen Juden über das Versiegen ihrer Brotquelle, über die Austreibung aus Innerrußland, über die Unmöglichkeit, Karrière zu machen, weinen — aber daß sie Ströme von Thränen vergießen und wehklagen über den Tod eines gewissen Gordon, das ist ihnen unverständlich. Wer war denn eigentlich dieser Gordon? Wir haben den Namen nie gehört, weder unter den russischen Generälen, noch unter den Banquiers oder Eisenbahnunternehmern. Auch unter den großen Professoren Rußlands findet er sich nicht. Warum weint also das Volk?

Ja, meine lieben westeuropäischen Brüder, Gordon war kein General, kein gewaltiger oder reicher Herr, kein Professor der alten Sprachen — Ihr habt vielleicht auch heute zum ersten Male seinen Namen gehört, — und dennoch trauern wir alle an seinem Grabe. Denn dieser Gordon war der größte hebräische Dichter der Gegenwart und die jetzt lebende Generation der russisch-jüdischen Intelligenz, so weit sie Israel und seiner Sprache treu ist, verliert in ihm ihren Meister, der sie mit seinen Schriften erzogen hat. Wie weit ist doch das kalte Nordland, in welchem Gordon geboren wurde und starb, in welchem er seine schönsten Lieder sang, vom sonnigen Lande Israels, wie ferne doch die Zeit, in der unsere Propheten und Seher lebten, von der Gegenwart! Und doch hat uns Gordon in seinen wunderbaren Dichtungen die Stimme der Propheten in aller ihrer Macht, Schärfe und Pracht hören lassen. In ihm war ein neuer Jesajas erstanden, der die Sprache fast noch anmutiger und lauterer zu gestalten wußte, als der alte Jesajas; ein zweiter Jeremias, der es verstand, fast noch herzbewegender, verzweiflungsvoller zu klagen, als der erste; ein neuer David, der fast noch sehnsüchtiger und erhabener zu singen wußte, als der königliche Psalmist. Der Stil der Lieder Gordons ist eine Elite der poetischen Stile aller Propheten.

Gordons viele und verschiedene Dichtungen zeichnen sich nicht bloß durch ihre wunderbare Form, ihre vollendete Technik, ihre Schärfe, ihre ästhetische Feinheit, ihre Anmut aus, sondern noch mehr durch ihren Inhalt, ihren Gedankenreichtum und ihren kühnen Geist. Viele dieser Schöpfungen Gordons verdienen einen ersten Platz in der Weltlitteratur. Doch nun etwas aus seinem Leben.

Gordon wurde am 21. Kißlew 1830 in Wilna geboren. Seine Eltern waren Besitzer eines Hotels, in welches der polnische Adel einkehrte. Jehuda fiel schon als Kind durch seine Fähigkeiten auf; man bestimmte ihn zum Rabbiner. Mit siebzehn Jahren hatte er den ganzen Talmud durchstudiert. Damals lernte er schreiben. Ungefähr zwei Jahre später vervollkommnete sich Gordon im Russischen und in einigen allgemeinen Kenntnissen. Im Jahre 1852 wurde er zum Lehrer an der Kronschule in Poniwesh im Gouv. Kowno, ernannt. Im Jahre 1859 wurde er Schullehrer in Schawel im selben Gouv. und fünf Jahre später Oberlehrer und Leiter der Schule in Telschen.

Im Jahre 1871 wurde Gordon von dem Vorstande der jüdischen Gemeinde in Petersburg zum Gemeinde-Sekretär gewählt. Gleichzeitig erhielt er das Sekretariat des „Vereines zur Verbreitung von Aufklärung unter den Juden in Rußland". In diesen Stellungen verblieb der Dichter sieben Jahre, worauf er sechs Jahre in der Redaktion des hebräischen Blattes „Hamelitz" und zwar die ersten drei Jahre als ständiger Mitarbeiter, die letzten drei Jahre als Mit-

redakteur des Chefredakteurs A. Zederbaum, wirkte. Zuletzt arbeitete er an der russischen Übersetzung des Brockhaus'schen Konversationslexikon mit, wie er denn auch zahlreiche gediegene Artikel in russischen Zeitschriften und Sammelbüchern veröffentlichte.

Außer den Gedichten, welche in der von dem Petersburger „Vereine der Freunde der hebräischen Sprache" zur Feier des 25jährigen Jubiläums der hebräisch-dichterischen Thätigkeit Gordons herausgegebenen Sammlung enthalten sind, erschienen noch viele andere Gedichte in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbüchern. Auch seine großen und kleinen Erzählungen erschienen in eigenen Ausgaben und in älteren und neueren Zeitschriften. Mehrere Jahre redigierte Gordon den wissenschaftlichen und kritischen Teil der russisch-jüdischen Zeitschrift „Woschod". Auch für jüdische Zeitschriften in deutscher Sprache schrieb er. Er übersetzte endlich die fünf Bücher Moses in's Russische und unter seinen Manuskripten finden sich auch russische Übersetzungen einiger anderer Teile der heiligen Schrift.

Gordon hat Aufklärung und Liebe zur heiligen Sprache überall, wohin er kam, verbreitet.

Die großartigsten Leistungen des unsterblichen Dichters, namentlich auf epischem Gebiete sind:

„Ahabhath David u-Michal" in 12 Gesängen. Sein Stoff ist der Bibel entnommen. Dieses Lied wird so lange in unserem Volke leben, als die hebräische Sprache. In ihm sind alle Bilder plastisch und rein, die Farben richtig und zart, die Phantasie, die darin waltet, ist glühend, die Sprache ist lauter und anmutig. Über das Ganze ist der Geist des Morgenlandes ausgebreitet, jede Strophe erfreut das Herz. Wie ein Edelstein wird dieses Lied stets inmitten der ewigen Poesie erstrahlen; der Duft dieser Blüte wird noch dauern, wenn die Dichterblumen anderer Völker schon längst verwelkt sein werden.

„Bath Potiphera." An richtiger Zeichnung der Natur, der Gefühle, der heftigen Leidenschaften der Töchter des Orients, an morgenländischem Kolorit, an wilder Schönheit kann dieses Gedicht mit den bekanntesten Poëmen dieser Gattung in der Weltlitteratur konkurrieren.

„Bim'zuloth jam" nimmt seinen Stoff aus der Zeit der spanischen Judenvertreibung. Das Gedicht schildert den Sieg eines heldenhaften jüdischen Mädchens über eine Rotte von Eroberern und Unterdrückern. Die Verse, welche von den Verbannten und der Verbannung sprechen, sind furchtbar erschütternd, fast wie die Verbannung selbst.

„Bén schinné arajoth" behandelt eine talmudische Sage aus der Zeit der zweiten Tempelzerstörung. In Versen, scharf und schneidig, malt der Dichter die Grausamkeit des Feindes und die Nachlässigkeit der Großen, welche in den Tagen der äußersten Not Rabulistik treiben, aber auch den Heldenmut und das traurige Ende eines Jünglings, der den Feinden in die Hände fällt, und die Liebe eines hebräischen Mädchens.

In „Kozo schel jud", einem epischen Gedichte, das seinen Inhalt aus der Gegenwart schöpft, giebt uns Gordon das getreue Bild eines jüdischen Weibes im „Ansiedlungs-Rayon"; die Last des Erwerbes ruht auf ihr, die Pflege und Erziehung der Kinder obliegen ihr. Sie weint über ihr trauriges Los, in den Händen eines Mannes zu sein, der ihr Denken und Fühlen nicht versteht und ihr die ganze Sorgenbürde aufhalst, während er selbst in der Welt umherirrt und nach Glück sucht. In diesem Gedichten geißelt Gordon mit einer eisernen Zuchtrute die Eiferer. Es ist ein scharfer satyrischer Zug, der durch die Dichtung geht und sich mit Zorn und Spott gegen überlebte Bräuche richtet. Dagegen weht der Hauch liebenden Erbarmens mit der armen Jüdin, „einer Pflanze des Herrn, die auf dürrem Boden zu Grunde geht," durch das Gedicht.

In „Schné Jossef ben Schimeon", einem epischen Gedichte, dessen Stoff unserer Zeit entnommen ist, erklimmt Gordons Muse die höchste Stufe der Vollendung. Er zeichnet in demselben den grellen Gegensatz zwischen den Idealen der Besten unserer Jugend und der bitteren nackten Wirklichkeit. Erbarmungslos zergliedert er mit zweischneidigem Messer die Eigenschaften unserer Seele. Die Gemeindevorstände und ihre Gewaltakte gegen die besten Gemeindemitglieder schildert er nach ihrer ganzen Verderbtheit, Unreinheit und Widerwärtigkeit. In diesem Gedichte atmet Gordons Genius loderndes Feuer, er tritt in furchtbarer Majestät auf. Wie ein verwundeter Löwe springt er aus dem Dickicht, los auf die Niederreißer und Zerstörer in unserer Mitte. Doch auch im Zorne und Grolle beherrscht er seine Feder und läßt sie Maß, Anstand und Form bewahren. Auch wechselt an einigen Stellen das Löwengebrülle mit dem sanften Girren der Taube, dort nämlich, wo er von den Leiden unserer Jugend und ihrer mächtigen Sehnsucht nach Lehre und Wissen spricht.

Die „M'schalim k'tanim lij'lodim g'dolim" sind Perlen, jede ein Meisterwerk. In diesen Gedichten hält er unserer Generation einen Spiegel vor, offenbart ihr ihre Schmach und züchtigt sie mit der Rute seiner Entrüstung. Es giebt in der europäischen Litteratur nichts den angeführten Dichtungen an Großartigkeit Aehnliches. Als hebräischer Dichter speziell ist er einzig an Schreibart, Inhalt, Geist und Charakter. Einsam steht er unter hebräischen Dichtern durch seinen wermutbittern Spott, der aus den Tiefen der jüdischen Volksseele geschöpft ist, und alles was er schreibt, ist durchaus originell.

Hier wurden nur einige von den Dichtungen Gordons aus den Teilen 3 und 4 der Sammlung genannt, aber aus Raummangel nichts von Gordon dem Novellisten, dem Publizisten, dem gebildeten Kritiker, dem Gelehrten, nichts von seiner schriftstellerischen Thätigkeit in russischer Sprache erwähnt. Auch seine Artikel betreffs der Kolonisation Paläſtinas und seine Mitarbeiterschaft beim „Hameliz" wurden nicht zur Besprechung gebracht. Denn in einem kurzen Bericht über Gordon erschöpfend zu schreiben, ist ebenso unmöglich, als den Eiffelthurm auf einem Graupenkorne aufzuführen. Unsere hervorragenden Größen, Weisen, Dichter und Schriftsteller werden von Tag zu Tag weniger. Aber wir hoffen, daß auch speziell bei den Dichtern das Wort unserer Weisen: „Wenn die Sonne des Einen erlischt, erstrahlt die Sonne des Anderen" sich erfüllen, daß uns die Sonne noch leuchten und uns Dichter hervorbringen werde, — und zwar Dichter welche Sänger (m'schor'rim) und nicht Wehklager (m'kon'nim)*) sein werden.

*) Mit dem Verlust der nationalen Selbständigkeit hörte die hebräische Poesie auf schir (Lied) zu sein, und wurde zur Kinnah (Klage) Gordon selbst nennt sich einen m'kon'nen.

Das Manuskript dieses Artikels ist in hebräischer Sprache verfaßt und in deutscher Übersetzung in der „Selbstemanzipation" wiedergeben.

Wissenschaft und Litteratur.

Drei Rätselbücher der Menschheit.

Von
Dr. Ludwig A. Rosenthal.
(Fortsetzung.)

Sollte hieraus nun die Lehre des bloßen Genusses gefolgert werden und wir an allem Bessern verzweifeln? Oder sollen wir uns selbst der Freude entziehen, die mit dem klarern Bewußtsein des Menschen unvereinbar scheint und in schopenhauer'scher Sehnsucht dem Nichts entgegenträumen? So oft derartige Lehren aufgetaucht sind, so oft sie in weiteren Kreisen Befolgung fanden, hörte der Sinn für alles kräftige Streben auf, und doch stärkten sich alle rohen und vernichtenden Triebe im Menschen, der entweder bauen oder niederreißen muß.

Kohelet wäre aber kein heiliges Buch geworden, wenn allein dieser weltfeindliche Standpunkt sich darin hätte aufdecken lassen. Shakespeare und Göthe wären nicht diese bewußten Zeichner des Menschenlebens und der Menschenseele gewesen, wenn sie mit all ihrer Dichterkraft in ihren bewunderungswürdigsten Werken uns nur so traurige Weisheit gepredigt hätten. Allerdings wühlen diese Rätselbücher in den Wunden der Menschheit herum, und in ihnen klagt die zum Bewußtsein ihrer selbst gebrachte Menschenseele über die Schranken und Hemmnisse, welche die Wirklichkeit unseren Glücksbestrebungen entgegensetzt. Aber die großen Ärzte des Menschentums bleiben dabei nicht stehen — haben sie das Wesen der Krankheit und ihre Ursachen erkannt, so hat das schwächliche Klagen ein Ende, und sie sinnen auf Heilmittel. So wird im Kohelet in der zweiten Hälfte der stete Ruf „alles ist eitel" seltener, die anfangs verachteten Dinge gelangen zu ihrem Werte.

Die Weisheit macht den Weisen mächtiger,
Als zehn Gewaltige, die die Stadt beschützen.
Weiß sei Dein Kleid zu jeder Zeit,
Es fehle nie das Oel auf Deinem Haupte,
Denn längst gefiel dem Herrn Dein Werk.

Wie ist dieser Umschwung in den Anschauungen möglich, den man so oft als Widerspruch im Predigerbuche angesehen hat? Hier findet sich ein Teil des salomonischen Rätsels gelöst, wenn er, im Hinweis auf die Kürze unseres Erdenlebens, uns den Rat giebt:

Wozu Du Kraft in Deinen Armen hast,
Das üb' auch aus! — —

Und weiterhin:

Wirf' Dein Brot auf das Wasser hin,
Findest es wieder nach langer Zeit!
Gieb sieben Teile, gieb acht dahin,
Du weißt nicht, welch Leid auf Erden wohnt.
Wie's kommt, wenn die Wolken von Regen schwer?
Sie schütten ihn nur auf die Erde aus.
Ob nach Süden der Baum, ob nach Norden er fällt?
Wohin er fallen wird, da wird er liegen.
Wer zuviel auf die Würde achtet,
Der höret nicht.
Wer zuviel auf die Wolken blickt,
Der erntet nicht.
Wie Du des Sturmes Bahn nicht weißt,
So ist Dir unbekannt die Gottesschöpfung,
Wie er's hervorgebracht.
Am Morgen bestelle die Aussaat,
Am Abend lasse nicht ruhen die Hand,
Du weißt nicht, welches gedeihen wird?
Wie gut, wenn beides gedeihet.
Dann ist das Licht dem Auge süß,
Dann schaut der Blick so gern den Strahl der Sonne.

Auch in dem finsteren Bilde, welches der große Brite uns vorführt, auch im Hamlet darf dieser Lichtblick nicht fehlen. Auch er hat ja nur den Fehler daß er zuviel nach den Wolken blickt, deshalb sowohl Aussaat, wie Ernte versäumt, daß er sich ängstlich fragt, wohin wird der Baum fallen? und folglich gar nicht daran geht, ihn zu fällen.

Spricht es doch Hamlet selbst aus:

Die angeborne Farbe festen Willens wird
Durch des Gedankens Blässe angekränkelt
Und Unternehmungen voll Wert und Nachdruck
Durch schwache Rücksicht von der Bahn gelenkt,
Verlieren so den Namen einer That.

Seiner Grübelei und seinem Zögern hat der Dichter mit gutem Bedacht die Gestalten der schnellen und thätigen Fortinbras und Laertes entgegengestellt und so gezeigt, wie weit der entschlossene Mensch sich dem großen, an Fähigkeiten reichen Geist gegenüber im Vorteile befindet, wie dieser seine Gaben nicht thätig verwertet. Hamlet ist Denker, Redner, Dichter, nur nicht im stande, mit fester Entschlossenheit etwas heilbringendes zu leisten.

Und braucht man im Göthe'schen Faust vielleicht nach dem Lobe der Entschiedenheit und der That lange zu suchen? Ist seine Übertragung des griechischen Wortes Logos, des Logos, der am Anfang war, nicht überaus deutlich und bekannt?

Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen;
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß Deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: Im Anfang war die Kraft!
Doch auch, indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich eins, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat
Und schreib getrost: Im Anfang war die That!

So preisen diese Werke im herrlichen Dreiklang das thätige Leben. Sie sehen in der That des Menschen die erlösende Kraft von all den Schmerzen und Unzulänglichkeiten des Daseins. Wer nur lebt um ein selbstsüchtiges Glück zu erlangen, wen es nach der Ewigkeit seines Werkes und nach dem ewigen Ruhme seines eigenen beschränkten Menschenwesens verlangt, der wird in der Welt seinen Wünschen kein Genüge leisten können und beständig, gerade mit weiterschreitendem Bewußtsein und mit mehr sich entwickelnden Geisteskräften, sich der Eitelkeit und Nichtigkeit seines eigenen Wesens und Strebens bewußt werden. Wer aber das Schöpferwort versteht „Überwinde die Welt und beherrsche sie", wer die Lehre begreift: „Im Schweiße Deines Angesichtes sollst Du Dein Brot essen", der wird sich nur als ein winziges Glied des Weltganzen und der Menschheit ansehen und sich nur bemühen, nach Kräften zu wirken. Im Anfang muß die That sein; dann kommt alles Andere, wonach der Mensch verlangt, was er aber nur gelegentlich findet. Die Liebe zu seiner Lebensaufgabe, zu seinem Berufe raubt dem Menschen alle diese kleinlichen Wünsche und Ansprüche und läßt ihn glücklich und zufrieden leben, wo der selbstsüchtige nur das öde, trostlose Nichts findet. Ja, wird man erwidern, der hochstehende, dem die Gelegenheit zu Thaten geboten wird, mag diese Grundsätze zu seinen eigenen machen -- was soll das uns, die wir Tag für Tag im Kreise der gleichen Gewohnheiten dahinleben? Bleibt für uns der Grundsatz „Im Anfang war die That" nicht eine inhaltslose Redensart?

(Fortsetzung folgt.)

Katheder und Kanzel.

Zum hebräischen Sprach- und jüdischen Religionsunterrichte.

Von Dr. **Ad. Jellinek.**

Eine wichtige pädagogische Anleitung, speziell für den Unterricht in der Religion und in der hebräischen Sprache, finden wir im 18. Psalm. Da lesen wir Vers 9: Die Gebote Gottes sind gerade und erfreuen das Herz. Fröhlich soll das Herz bewegt werden, wenn Verstand und Gedächtnis mit vereinten Kräften zusammenwirken, um dem Geiste des Lernenden Kenntnisse einzuprägen. Auch ein anderer Psalmist, der Verfasser des 119. Psalms rief aus: Gesänge waren mir Deine Gesetze! Sie klangen so lieblich, so freundlich wie die entzückenden Töne des Gesanges. Dies erklärt uns auch das Geheimnis, daß der Talmud mit so vieler Hingebung und großem Erfolge studiert wurde sowohl von Knaben wie von gereiften Männern. Die talmudischen Debatten, welche mit brillantem Scharfsinne geführt werden, die Antithesen, welche aufgeworfen werden und die Antworten, welche den Mittelpunkt der talmudischen Dialektik bilden, waren eine Quelle der Freude oder freudiger Befriedigung für den Forscher.

Der Unterricht in der hebräischen Sprache und in der jüdischen Religion muß dieses psychologische Moment zu Hilfe rufen, um sein Ziel leichter und sicherer zu erreichen.

Ich gebe hier ein Beispiel zur Veranschaulichung des Gesagten.

Die ersten beiden Buchstaben des hebräischen Alphabets, verbunden mit einander, geben das Wort Ab, Vater. Schließt man den zweiten Buchstaben durch einen einfachen Strich, so erhalten wir das Wort Em, Mutter. Nimmt man dann von diesem zweiten Buchstaben den untern Strich weg, so haben wir das Wort Och, Bruder. Setzt man an die Seite des zweiten Buchstabens b einen langen Strich d. h. n oder Nun, so entsteht das Wort Ben, Sohn. Die ersten beiden Buchstaben des hebräischen Alphabets mit einigen Modifikationen zeigen uns also ein Familienhaus, in welchem Vater, Mutter, Sohn und Geschwister zusammenleben und im Boden der Familie wurzelt die Moral, wie ja auch die Thora ihren Moralkodex im 3. Buche Moses XIX 3 mit dem Satze beginnt: Jeder soll seine Mutter und seinen Vater ehrfürchten. Die Beziehungen zwischen Eltern, Kindern und Geschwistern, die Vorschule des sittlichen Lebens, wer in dieser nicht gebildet wurde, kann unmöglich das sittliche Ideal verwirklichen.

Ab, Vater bedeutet aber auch Gott; er ist der Vater der Menschheit, aller Menschen wie der Prophet Maleachi ausruft. Der Mensch ist Ben, der Sohn Gottes und soll Gott ebenso lieben, verehren, ihm gehorchen und dankbar sein wie ein Sohn seinem Vater gegenüber es thut. Aus dieser einfachen These lassen sich die Hauptbeziehungen des Menschen zu Gott entwickeln.

Die Menschen untereinander sind Brüder, jeder Nebenmensch, wer und was er auch sei, ist mein Och, mein Bruder, den ich wie einen Bruder lieben, ihm nichts zufügen soll, was ich wünsche, daß es auch mir nicht geschehe. Dieses einfache Bild, dem Familienleben entnommen, ist der kürzeste Katechismus der Hauptpflichten der Menschen gegen einander.

Die Religion oder das Judentum gleicht einer Mutter (Em), die ihre Kinder hegt, pflegt, nährt, erzieht, belehrt und deren Anlagen, Talent und Kräfte durch Unterricht entwickeln läßt.

Dies ist, wie gesagt, ein einziges Beispiel, das ich zur Veranschaulichung dessen, was ich behaupte, liefere. Wird es nicht die Kinder erfreuen, wenn ein Lehrer in der Schule dies mit freundlichen Mienen, mit heller und heiterer Stimme vorträgt? Die Antwort überlasse ich andern.

Homiletische Briefe.

Zweiter Brief.

(Schluß.)

Zum Prediger gehört also, wie zu jeder andern Kunst vor allem natürliche, um nicht zu sagen angeborne Fähigkeit. Denn das eben hat die edle Kunst mit dem groben Handwerk gemein, daß sie sich aus Büchern nie und nimmer erlernen läßt. So unendlich weit jene beiden auch sonst auseinanderliegen, in drei Beziehungen berühren sie sich, darin nämlich, daß natürliche Anlage, Anschauung und Übung ihre Hauptbedingungen sind. — Hier wäre wohl der Platz, wo ich die natürlichen Geistesanlagen eines Predigers beschreiben sollte. Doch wirst Du mir zugestehen, daß dies ein unausführbares Wagestück wäre. Ist es denn möglich, das Entstehen, Wachsen und Gedeihen des Talents oder gar des Genies zu belauschen? Ist noch je einer in die geheime, unsichtbare und rätselvolle Werkstätte geistigen Schaffens eingedrungen, daß er sich anheischig machen könnte die Vorgänge desselben zu schildern! Geistige Fähigkeiten lassen sich nur ahnen, erraten und das Ahnen ist eine gefährliche, das Erraten eine schweren Sache. Frage nur bei den Herren Pädagogen an, ob sie im Besitze der vielgesuchten psychologischen Wünschelrute sind. Sie werden Dir, wofern sie ehrliche Leute sind, mit „nein" antworten. Alles was die Pädagogik nach dieser Richtung hin geleistet hat, ist wohl von hohem Werte. Weshalb aber sollten diese Leistungen mehr Wert haben, als die der Astronomie, die sich ebenfalls mit einer unfaßbaren, unbegreiflichen Welt beschäftigt und deren Resultate zum Teil noch nichts anderes als Hypothesen, wenn auch der Warheit ganz nahe kommende Hypothesen sind? Wie vielen Täuschungen setzt man sich beim Entdecken geistiger Fähigkeiten aus! Wieviel Irrtümer muß man bei der Analyse derselben mit in den Kauf nehmen! Wie oft führt man da sich selbst hinter's Licht, oder wird man hinter's Licht geführt! Warum sollte ich also Dich und mich mit einem so unfruchtbaren Rätselspiel beschäftigen? Geistige Anlagen, Talent und Genie kommen, man weiß nicht woher, machen sich geltend, man weiß nicht wie. Den Schleier dieser Geheimnisse zu heben, wollen wir andern überlassen. Worüber wir aber ja ausführliche Erwägungen anstellen dürfen, das ist die körperliche Anlage zum Prediger.

Wer wird da nicht zunächst an die „Stimme" denken? Ein sonores Organ, dem die weichsten Töne der Innigkeit, wie die härtesten Laute des Unwillens vollkommen zu Gebote stehen, dem der dumpfe Klageton des Jammers ebenso leicht gelingt, wie der helle Jubel des Entzückens, bei dem die einschmeichelndsten Trostesworte ebenso überwältigend von den Lippen erklingen, wie der tief einschneidende Tadel, die strenge, unwiderstehliche Mahnung, die durchdringende überzeugende Lehre: das ist für jeden öffentlichen Redner ein unentbehrliches und unschätzbares Geschenk der Mutter Natur. — „Auch für den jüdischen Prediger?" — höre ich Dich fragen.

Sollte denn wirklich die Innerlichkeit, die seelische Ergriffenheit, dieses alleinige Wahrzeichen des echten jüdischen Kanzelredners von jener Äußerlichkeit, von einer solchen Gabe des Zufalls abhängig sein und in ihre Fessel geschlagen werden müssen? — Ja, und abermals ja! Der Gottesmann und Prophet sonder gleichen, derselbe Mose, welcher als Verkündiger der heiligsten Botschaften unübertroffen ist, mußte im Anfange, als er eben noch nicht ganz und gar von seiner Sendung ergriffen war, sich seines redegewaltigen Bruders als Dolmetsch bedienen. Er glaubte sich der ihm übertragenen Sendung unfähig aus Mangel an Sprachgewandtheit und Zungenfertigkeit; er konnte und wollte sich nur dann seiner Aufgabe unterziehen, als ihm in Aron ein tüchtiges Organ beigegeben wurde. — Braucht es noch eines stärkeren Beweises für meine Behauptung? Ich stelle nicht in Abrede, daß es Momente geben kann, wo selbst ein schwachstimmiger Redn rmund die Zuhörer hinreißt. Wird doch zuweilen sogar ein Stummer, in gewissen Augenblicken der heiligsten Extase oder des tiefsten Jammers, vermittelst Handbewegungen und Mienenspiel seine Zuschauer überzeugen und rühren? Bedarf es doch unter manchen Verhältnissen nur eines einzigen Blickes, um gar vieles damit zu sagen! Aber wer als **Redner** zu gelten trachtet, dem soll vor allem das natürliche **Medium der Rede**: die Stimme in ihrer möglichsten Vollkommenheit eigen sein. Wenn es dem ungeachtet einen oder zwei ausgezeichnete, vielbewunderte Prediger gab, ohne, die besonders geeignete Stimme zu besitzen, dennoch wahre Meister des Wortes und Zierden der jüdischen Kanzel waren, so ist es eben nur die Großartigkeit, die seltene Kraft ihres Genies, das ihnen über diesen Mangel ebenso leicht hinwegeholfen, wie über manches andere, noch schwierigere Hindernis. — Du kennst ja das anekdotenhafte Lob des berühmten italienischen Malers: Er würde auch dann, nur kraft seines Genies allein, unsterbliche Meisterwerke geschaffen haben, wenn er ohne Hände zur Welt gekommen wäre. Und ist es nicht ungefähr dasselbe, was uns die Geschichte von dem Prototyp der Redner, von Domesthenes, erzählt, daß er, um seiner stammelnden, ungeschmeidigen Zunge Herr zu werden, täglich hinausging zum Meeresstrande, woselbst er keine Mühe und Anstrengung scheute, bis er endlich sogar das Brausen und Toben der Wogen übertönen konnte? Ich werde zwar nie ein Domesthenes sein, und auch meine Zunge stockt keineswegs — aber mich lockt der freundliche Herbstsonnenstrahl hinaus in's Freie; ich lasse für heute die Feder ruhen. Adieu! Dr. H. S.

Revue der Presse.

* Die gesamte Zeitschriftenpresse der vergangenen Woche beschäftigte sich mit dem heiligen — nein! nicht dem „heiligen," denn er ist nicht kanonisiert worden, weil er Beziehungen zu einer Jüdin unterhalten haben soll! — also mit dem unheiligen Entdecker **Kolumbus**. Auch in der jüdischen Fachpresse wird des kühnen Forschers gedacht. In der Wiener „Wochenschr." wird darauf hingewiesen, daß an der Entdeckungsreise K.'s sich auch mehrere Juden beteiligt haben. Die Namen dieser Wackeren hat uns die Geschichte leider nicht überliefert, wohl aber ist das Bild ihrer Thätigkeit bei der Forschungsreise auf ewige Zeit aufbewahrt worden. Und zwar war es der geniale Christof Kolumbus selbst, der seinen israelitischen Mitkämpfern in seinen Berichten und Memoiren ein unsterbliches Denkmal setzte. Die mitreisenden Juden befanden sich unter dem persönlichen Kommando des Genuesers. Von welcher Bedeutung dieser Umstand für die Mitreisenden war, hat sich später gezeigt. Denn, wie mehrere zeitgenössische Schriftsteller berichten, wollten die unzufriedenenen Matrosen den am Bord der „Gallega" befindlichen Juden die Schuld beigemessen haben, daß die Unternehmung so lange nicht glücken wollte, allein Kolumbus wußte seine Schützlinge stets vor Angriffen zu bewahren und gab der Bemannung zu verstehen, daß gerade die Anwesenheit der Juden allen Glück bringen werde. Während der Reise hatten sich offenbar die aufgebrachten Matrosen mit den Juden ausgesöhnt, denn kein Geschichtsschreiber — und auch Kolumbus in seinen Berichten nicht — that in dieser Zeit der Juden Erwähnung. Am 2. November wurde ein Jude mit einer speziellen Mission betraut. Man hatte an einem Hafen der Insel Cuba Anker geworfen. Kolumbus glaubte, sich auf dem Festlande und nur wenige Meilen von Hang-Aschen zu befinden. Diese Idee war in seinem Geiste und in dem seiner Offiziere derartig festgewurzelt, daß er sich damit beschäftigte, dem Groß-Khan von China Geschenke zu übersenden. Am genannten Tage beauftragte er einen Edelmann, der mit an Bord war, und einen Juden, der hebräisch, chaldäisch und arabisch sprach, sich zu dem Monarchen des Landes zu begeben. Nach viertägiger Abwesenheit, am 6. November, kehrten die beiden Abgesandten des Admirals in den Hafen zurück. Den Bericht über die kleine Expedition erstattete, wie Kolumbus erzählt, der Jude. Kolumbus äußerte sich, trotzdem kein König gefunden wurde, über den Erfolg sehr befriedigt und konstatiert in seinem Berichte, daß er später auch die übrigen Juden zu Forschungsreisen benützte und daß die „Juden immer viel sahen und viel fanden." Als Kolumbus nach siebeneinhalbmonatlicher Seefahrt am 15. März wieder im Hafen von Palos gelandet war und sich hierauf nach Barcellona an den damals dort weilenden Hof begab, erstattete er im Palaste der Deputation den Bericht über seine wunderbare Reise. In demselben hatte er nicht vergessen, der Dienste, die ihm die Juden durch genaue Erforschung der entdeckten Länder und durch ihre praktischen Ratschläge leisteten, gebührend zu erwähnen. Den Juden wurde auch ein Teil der mitgebrachten Schätze bewilligt, allein ihre Namen durften bei Hof nicht genannt werden. Was weiter mit den Genossen des großen Seefahrers geschah, ist leider in den damaligen Annalen nicht verzeichnet. Eines aber steht fest für alle Zeiten: die Juden haben bei der Entdeckung Amerika's mitgewirkt und wurden ihrem steten Schicksale gemäß — nur in geringem Maße dafür belohnt.

* * *

In der A. Z. d. J. behandelt Dr. B. Rippner die Kolumbusfeier von einem anderen Gesichtspunkt. „Die große Entdeckung geht uns Juden näher an, als es für den ersten Augenblick den Anschein hat. Das größte und traurigste Ereignis das die jüdische Geschichte der Neuzeit zu verzeichnen hat, nämlich die Vertreibung der Juden aus Spanien, stößt zeitlich hart an den Beginn der großen Entdeckungsreise, die die Kultur des alternden Europas nach Amerika gebracht hat. Am zweiten August des Jahres 1492 mußten die Juden aus Spanien auswandern; und am dritten August des Jahres 1492 trat Kolumbus mit seiner kleinen Flotte aus einem spanischen Hafen die folgenreichste Seereise an, die je stattgefunden hat. Das

Zusammentreffen ist kein zufälliges. Länger als siebenhundert Jahre hatten über einen Teil der spanischen Halbinsel die Bekenner Muhammeds geherrscht, nun waren sie aus dem letzten Bollwerk ihrer Herrschaft verdrängt worden. So lange der Kampf gegen die Mauren tobte, fanden die Pläne des Kolumbus bei dem Fürstenpaar, das damals in Kastilien und Aragonien regierte, kein Gehör; erst nachdem die Feinde niedergeworfen waren, wurde der kühne Seefahrer hinausgesandt. Und die Vertreibung der Juden war wiederum das Dankesopfer, das dies strengkirchliche Fürstenpaar für den Sieg darbrachte. So wuchs aus derselben Wurzel der Ruhm des Entdeckers und das Elend der Juden. . . . Diejenigen, die mit Kolumbus ausgegangen sind, waren sicherlich wohl meist von einem den Juden feindlichen Geiste beseelt. Aber niemand hat unserer Gemeinschaft eine größere Wohlthat erwiesen, als diese Sendlinge einer Nation, die uns vernichten wollte. Denn auf dem Boden des neuen Erdteils, auf dem verjährte Überlieferungen und alte Vorurteile keine Macht hatten, entfaltete sich zuerst der freie Geist, der die Juden als völlig gleichberechtigt gelten ließ. Wir sehen ehrfürchtend das Walten Gottes, der die Völker auf wunderbaren Wegen zum Heile führt. Wer vor vierhundert Jahren als Jude erfuhr, daß Spanien sich einen neuen Erdteil erobert hat, der mußte zitternd daran denken, daß das Reich rücksichtsloser Unduldsamkeit, brutaler Verfolgungssucht sich erweitere und an Machtfülle gewinne. In Wirklichkeit begann von diesem Jahre der Verfall Spaniens, des Horts und des Vorkämpfers der Intoleranz, und die Entdeckung des neuen Erdteils war das wirksamste Mittel um eine neue Zeit heraufzuführen. Wir Juden vor allen müssen aus mannigfachen Gründen den Tag segnen an welchem die Todfeinde unserer Gemeinschaft das neue Land entdeckten und in Besitz nahmen. Diese beutegierigen Abenteurer, die über das Land herfielen, waren das Werkzeug in der Hand eines Höheren, der es mit der Menschheit wohlmeint und hier den Opfern der Unduldsamkeit eine Zufluchtsstätte bereitete."

Kleine Chronik.

Bürgerliche Verhältnisse.

* w. Die israelitische Bevölkerung Elsaß-Lothringens zählt nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1890 34645 Seelen bei einer Totalbevölkernng von 1,603,505, gleich 21,6 Israeliten auf 1000 Einwohner.

* Einem polnischen Blatte berichtet man aus Petersburg, daß der neue Finanzminister Witte den jüdischen Ökonomisten Rafalowitsch ins Finanzministerium berufen habe. — Eine getaufte Jüdin die Gattin eines Ministers und ein ungewässerter Jude im Finanzministerium — wird da das „heilige" Rußland nicht aus den Fugen gehen?

* Man hat sich allmählich daran gewöhnt. über und aus Rußland die widersprechendsten Nachrichten zu erhalten. Neben der vorhergehenden Mitteilung geht eine andere durch die politische Tagespresse, nämlich die, daß alle jüdischen Besitzer von Gütern, die jemals Eigentum christlicher Landwirte waren, ausgewiesen werden. Ferner sollen die Leiter des Polytechnikums in Riga angewiesen worden sein, keinem Juden den Titel eines Ingenieurs zu verleihen.

* Oberrabb. Dr. Adler in London erhielt von Mr. Cohen dem Leiter der Schule in Bagdad, ein Telegramm, welches ihn benachrichtigte, daß in der Gemeinde Hamadan, Persien Plünderung und Morden der Juden bevorstehe, von außerordentlicher Gefahr sprach und unverzügliche Hilfe unserer Glaubensgenossen in London und Paris erbat. Dr. Adler veranlaßte sofort das Nötige und dank der Intervention der Herrn Leopold Schloß und Lewis Emanuel ging noch am selben Tage ein Telegramm vom Lord Roseberry an den britischen Minister Lascelles in Teheran ab, mit dem Schah zu unterhandeln und alles dran zu setzen, die Judenhetze in Hamadan zu verhindern, welcher Ort viel näher bei Teheran als bei Bagdad liegt.

* In Jerusalem wurde von einer arabisch und französisch geschriebenen judenfeindlichen Broschüre aus Ägypten eine große Anzahl von Exemplaren importiert, welche jedoch auf Anregung der leitenden jüdischen Kreise konfisziert wurde.

Gemeinde, Synagoge und Schule.

* Der Verbandstag der ostpreußischen Gemeinden findet demnächst statt. Es werden wichtige Fragen auf der Tagesordnung stehen und es ist daher sehr wünschenswert, daß der Verbandstag von allen Verbandsgemeinden beschickt werde.

* Das Israelitische Waisenhaus zu Dinslaken versendet soeben seinen siebenten Rechenschafts-Bericht, welcher eine recht erfreuliche Weiterentwickelung der Anstalt konstatiert. Trotz der Opfer, welche leider die Gesamtjudenheit berührenden traurigen Ereignisse des letzten Jahres an jeden Einzelnen gestellt haben, haben die Beiträge für das Waisenhaus keine Einbuße erlitten. Die Zahl der Pfleglinge betrug am 31. März d. J. vierundzwanzig. Die Einnahm.n und Ausgaben bilanzieren mit ca. 24000 Mk. Für die Sorgfalt, mit welcher die Ausgaben auf das allernotwendigste beschränkt werden, spricht die Thatsache, daß trotz der höheren Lebensmittelpreise die diesjährigen Ausgaben die des Vorjahres nur wenig übersteigen.

* Der Oberrat der Israeliten Badens bringt in der neuesten Nr. seines „Verordnungsblattes" das neuerlassene Gesetz über den Elementarunterricht, soweit es den jüd. Religionsunterricht und die Mitwirkung der israelitischen Kultusbehörde bei der Aufsicht über die Volksschule betrifft. Nach den neuen Bestimmungen kann jede Kultusgemeinde, die, in Ermangelung eines angestellten Lehrers ihres Bekenntnisses, den Religionsunterricht auf eigene Kosten eingerichtet hat, in Zukunft einen von der Oberschulbehörde festzusetzenden Beitrag von der Staatskasse erheben, vorausgesetzt, daß die Zahl der Kinder während der vergangenen drei Jahre (das laufende abgerechnet) mindestens 15 betrug und diese Zahl auch für das folgende Jahr gesichert erscheint.

* Aus der von den Israeliten des Großherzogtums Baden gegründeten „Friedrichs-Stiftung zur Unterstützung badischer Volks- und Religionsschullehrer" werden für das Jahr 1892 wieder die statutenmäßigen Gaben von mindestens je 35 bis höchstens 70 Mk. im Gesamtbetrage von etwa 1200 Mk. an würdige und dürftige Bewerber verteilt werden.

* Die Ursache für die skandalösen Vorgänge in Oswiencim, über die wir in voriger Nr. berichtet, liegt darin, daß die dortige Gemeinde sich in zwei Lager spaltet: in die der „Deutschen" und die der „Chassidim." Während

die ersteren die Oberhand haben und aus ihnen sich auch der Synagogen-Vorstand rekrutiert, wollen sich die letzteren den Anordnungen des Vorstandes durchaus nicht fügen. Das Zerwürfnis zwischen diesen beiden Parteien hat, wie überall, wo Chassidim neben „Mithnagdim" leben, dahin geführt, daß, während die deutsche Partei den Tempel besucht, sich die orthodoxe Partei absondert und für sich besondere Betstuben eingerichtet hat. Das ging so lange, bis mit Rücksicht auf die drohende Choleragefahr die Bezirkshauptmannschaft zu Biala die Abhaltung der gottesdienstlichen Übungen in den Betstuben untersagte und die Chassidim anwies, sich an dem Gottesdienst im Tempel zu beteiligen. Diese Maßregel erregte unter der genannten Partei eine derartige Aufregung, daß sie sich am Laubhüttenfeste zu Gewaltthaten hinreißen ließ, und erst die Aufhebung jenes Verbotes vermochte die Gemüter wieder zu beruhigen.

* Die jüdische Gemeinde in Paris hat eines ihrer bedeutendsten Mitglieder in Herrn Michel Erlanger verloren, welcher vor einigen Tagen starb. Erlanger war ein treuer Jude, der sich seit mehr als 30 Jahren an allen wohlthätigen Unternehmungen beteiligte. Er war Präses der jüdischen Kultusgemeinde, Mitglied des Wohlthätigkeitsvereines, des Centralkomitees der „Alliance Israélite" und vieler anderer bedeutender Vereine. Ganz besonders interessierte sich Erlanger für die Ansiedelung der russischen Juden in Palästina.

* Es wird unsere Leser interessieren, einiges über die Einrichtungen in der Gemeinde Amsterdam zu erfahren. In dieser, fast 40,000 Seelen zählenden Gemeinde werden zwei Schulanstalten unterhalten, eine Volks- und eine Mittelschule. Die erste, „Godsd. Armenscholen voor lager onderwijs" genannt, kostetete nach einem Rechenschaftsbericht fl. 17,928.11, wozu die jüdische Kirchenkasse fl. 1200 beigetragen. Eingeschrieben waren 1200 Kinder, von denen aber täglich durchschnittlich bloß 780 zugelassen wurden. Die „Godsd. Tusschen en Burgerscholen" kostetete fl. 3703.11, wozu die israelitische Kirchenkasse fl. 2363.60 beigetragen. Die Bürgerschule wurde von 84 Knaben und Mädchen, die Mittelschule von 312 Schülern besucht. Als Lehrer fungierten: 3 Magidim (diplomierte Rabbiner), 3 Lehrer ersten Ranges und 4 Lehrer mittleren Ranges. Als Ober-Inspektor dieser Schulen fungiert Ober-Rabbiner Dr. J. H. Dünner, von dem der Bericht hervorhebt, daß man die Blüte dieser Schulen hauptsächlich der Art und Weise zu verdanken hat, wie er die Religionsschulen organisiert hat. — Bei Beerdigungen spricht in der Regel ein Stiftsrabb., deren es 5—6 in Amsterdam giebt und die als Funktionäre der Hauptgemeinde betrachtet werden, die Trauergebete. Bei besonderen Fällen halten die Rabbiner = Rabbinats-Assessoren Leichenreden. Der Ober-Rabbiner spricht nur an der Bahre eines Rabbiners, Stiftsrabbiners oder eines Mitgliedes des Kirchenrats, nebenbei bemerkt, ohne Entgelt. Als in Amsterdam das Kirchratmitglied Weizer starb und Dr. Dünner eine Leichenrede hielt, verweigerte letzterer die Annahme von fl. 1000, die ihm die Kinder des Verstorbenen als Honorar zuschickten. Erst nachdem diese Summe dem Ober-Rabb. mit der Bemerkung „zur freien Verfügung" wieder zugeschickt wurde, nahm er dieselbe vorläufig an. Einige Zeit darauf las man unter den veröffentlichten Spenden für den „Waldadigheitsfonds" N. N. fl. 1000. Das Prinzip in Amsterdam ist nämlich das, daß ein Rabbiner sich nicht dazu hergeben soll, für Geld jemandem ein Lob nachzusagen.

* Der eben erschienene dritte Bericht des Vorstandes der Jaffaer israelitischen Gemeinde über die Thätigkeit in den letzten 8 Monaten gestattet einen Einblick in die reiche Wirksamkeit dieser Körperschaft.

Personalien. Herr J. Gutmann aus Neustadt a. W. ist von der Gemeinde Ohlau i. Schl. zum Lehrer und Kantor gewählt worden. Der Gewählte tritt am 1. Nov. sein neues Amt an.

Familienzeitung.

Was nennt ihr mich denn heimatlos?

Von **Max Elkau.**

Was nennt ihr mich denn heimatlos,
Sprech' ich nicht eure Sprache?
Auf deutschem Boden ward ich groß,
In Deutschland stand ich Wache.

Zog ich nicht auch mit euch ins Feld,
Schlug ich nicht mit euch Schlachten?
Hab' ich mich nicht dem Feind gestellt,
War Siegen nicht mein Trachten?

Ich trage hier am rechten Arm
Ein unvergänglich Zeichen;
Bei Gravelotte, da rann so warm
Mein Blut; ich wollt' nicht weichen.

Da kämpfte ich für Deutschlands Ehr',
Da stand ich fest dem Reiter;
Zwar brannte meine Wunde sehr,
Ich aber kämpfte weiter.

Weil ich als Jud' geboren ward,
Drum wollt ihr schlecht mich heißen?
Für einen Ehrenmann ist's hart!
Das Herz thut's mir zerreißen.

(Deutsch. Reichsbl.)

Das böse Masel.

Erzählung von **Moritz Scherbel.**

(Schluß)

Wollheim sah sich den Sprecher genau an, er hatte also den Vater Röschens vor sich. Den Vater Röschens? nein, das konnte nicht gut sein. Wenn ein Mädchen im Hause alles so sauber hält und an sich selbst so adrett ist, so konnte es unmöglich den Vater in solcher Bekleidung und körperlicher Verwahrlosung umherreisen lassen.

Der Mann, der vor Wollheim stand, war von schmutzigen, zerlumpten Kleidern umhangen, das Gesicht mußte er heute zu waschen vergessen haben, im Haupthaar und Bart befanden sich Federn sicherlich als ein Zeichen seines Gewerbes.

„Es hat Euch wohl Eure Tochter von mir erzählt?'

„Ja, das hat sie.“ —

„Habt Ihr blos diese einzige Tochter?“

Der Mann schien nicht recht einig mit sich zu sein, was er hierauf erwidern sollte. Endlich sagte er: „Es ist mein einziges Kind.“ —

„Wie alt ist Ihre Tochter?“

Dieselbe Unentschlossenheit von seiten Rubens, bis er dann antwortete: „Sie wird wohl so ungefähr 18—20 Jahre alt sein.“ —

„Ungefähr — wie, muß ein Vater nicht wissen, wie alt sein Kind ist?“

„Sie ist zwanzig Jahre. Ich glaube, Herr Amtmann, daß die Puten gut und die Enten, die ich gebracht, ausgezeichnet“.

„Gut, ich werde meiner Wirtschafterin Kenntnis davon geben. Allein, auf Eure Tochter zurückzukommen: wie heißt sie doch?“ — Ruben kam in der That mit sich in's Gedränge. Hatte er doch, der eine ganze Reihe eigener Töchter besaß, Mühe, die Namen derselben zu behalten, und nun kam der Gutsherr und wollte gar von ihm wissen, wie die Tochter des bösen Masel heiße.

Unbedachtsam stieß er nun heraus:

„Ich glaube, daß sie Mirel heißt.“ —

„Ihr glaubet, — wie, Ihr wisset nicht einmal genau den Namen Eurer Tochter?“

Aus der Ferne vernahm man das Rollen eines Wagens und im nächsten Augenblicke sah man einen solchen auf dem Waldwege und der Verranda zu sich bewegen.

„Wer mag das sein?“ fragte Wollheim, und als sein Blick dabei auf den vor ihm stehenden Mann fiel, merkte er, wie dieser zusammenzuckte.

Der Wagen war da. Ihm entstieg ein Mann, der, wenn auch gerade nicht elegant, so doch bürgerlich anständig und sauber gekleidet war.

Er nahm bescheiden die Mütze vom Kopfe, trat an den Gutsherrn heran, öffnete die Lippen — aber der Unglückliche vermochte anfangs kein Wort heruszubringen. Endlich stotterte er: „Sie — Sie ent — schu u u ldigen, Herr A amtmann —“ weiter ging es nicht.

Ruben schaute mit boshaftem Lächeln auf seinen Konkurrenten, während Wollheim von einem gewissen Mitleid für den bedauernswerten Redner ergriffen wurde.

„Lassen Sie sich Zeit, mein Lieber“ sagte er, „Lassen Sie sich Zeit und teilen Sie mir langsam mit, was Sie wünschen. Vor allem aber sagen Sie mir, wer Sie sind.“ —

„Ich bi — in das bö — ö — öse Ma — a sel.“

„Was Sie sagen! Hier steht schon einer, der das böse Masel sein will — was sagen Sie dazu!“ wandte er sich an Ruben Jetteles.

„Er ist ein Narr, vielleicht noch schlimmer: ein Betrüger, ich selbst bin, wie ich dem Herrn Amtmann gesagt, das böse Masel“ — sagte Ruben mit der größten Ruhe und Gelassenheit.

Diese Behauptung schien den armen Leiser Mayer ganz und gar außer Fassung zu bringen. Seine sonst milden Gesichtszüge nahmen den Ausdruck höchster Gereiztheit an und die heftige Erregung, in welcher er sich befand, machte es ihm vollends unmöglich zum sprechen zu kommen.

Endlich brachte er es unter heftigen Ringen und Gestikulationen fertig zu rufen: „N — n — nein! Herr A — a mtmann — i ch — ich bin das böse Masel — ich schwö — r es bei Gott — ich bi in das böse Masel.“

„Er lügt“ sagte der Andere — „Lassen Sie sich mit dem Menschen nicht ein, Sie sehen es ja an seinem Sprechen, was er für ein Geschäftsmann sein kann. Ich versichere Ihnen, daß ich der Mann, den Sie suchen, daß ich das böse Masel bin.

Wieder flammte es in Leiser Mayer auf und er setzte alles daran, um die Worte heraus zu bekommen: „Er ist ein Betrüger, i i ch allein bi i n das böse Masel.“

Wollheim sah sich den Mann genau an. Wie er ihn gewahrte, mit dem sauber gescheitelten Haupthaar und dem gebürsteten Bart, mit dem so eigen um den Hals geschlungenen und geknüpften Tuch, dem fest anschließenden Rocke, den blank geputzten Stiefeln — dieser nur konnte der Vater Röschens, das wahre böse Masel sein, wenn man den andern betrachtete, der von Schmutz triefte, dem Federn in dem Bart und die Knöpfe halb abgerissen an dem Rocke hingen, während seine Stiefel wie aus der Düngergrube gezogen schienen.

Wollheim wendete sich zu diesem: „Laßt mir“ sagte er — „den Streit um das böse Masel und sagen Sie mir, wie Ihr deutscher Stammname lautet.“

Ruben Jetteles stutzte.

Desto schneller war Leiser Mayer mit der Nennung seines Namens bei der Hand und es gelang ihm diesmal alle Schwierigkeiten seines Sprachgebrechens zu überwinden und ohne Anstoß zu sagen: „Ich heiße Leiser Mayer Bänkelmacher.“ Nun war die Sache für Wollheim abgethan. Er gab Ruben zu verstehen, daß er mit ihm nichts zu thun haben wolle und dieser entfernte sich schimpfend, fluchend und suchte seinen Wagen auf.

Nun aber lud Wollheim Leiser Mayer ein, mit ihm nach seinem Zimmer zu kommen, während er Marianne rufen ließ, und ihr aufgab, das von dem bösen Masel gebrachte Federvieh in Empfang zu nehmen.

Wollheim holte eine Flasche Wein und zwei Gläser herbei, die er voll goß. Er forderte Leiser Mayer zum Trinken auf, während er selbst den Betrag für die empfangene Waare auf den Tisch aufzählte. — Dann setzte er sich zu dem noch immer sich in großer Befangenheit befindenden Vater Röschens und trank mit ihm auf ein glückliches Gelingen des gemachten Geschäfts. Später kam er mit ihm auf seine Tochter zu sprechen. Und da vernahm denn Wollheim, wie reich und glücklich der Mann in dem Besitze dieses, seines einzigen Kindes sich befand, wie dasselbe sein lustig Masel, wie ihm für das, was es seinen Eltern ist, sicherlich das Ganeden offen stehe.

Erst nach einer Stunde entfernte sich Leiser Mayer, und der sonst blaß aussehende Mann war jetzt merkwürdiger weise hellrot im Gesichte, während die Weinflasche auf dem Tische tief blaß geworden war.

Wollheim kam gar oft, wie er gesagt hatte, die Blumen zu sehen, welche Röschen jetzt noch mit ganz besonderer Sorgfalt pflegte und hegte.

Die Nachbarschaft sprach und kalkulierte viel über diese öftern Besuche des Gutsbesitzers, aber niemand, selbst der kluge Ruben nicht, dachte an den Magnet, der ihn dorthin zog.

Doch — unser Röschen hatte eine Ahnung davon, eine Ahnung, die ihr das Herz zum Zerspringen pochen ließ. So viel Seligkeit! — In der That, es war zuviel

für das einfache Naturkind, daß sonst kaum von den Freuden des Lebens genippt hatte.

So waren zwei Monate dahingegangrn. Wollheim war in dieser Zeit in Zwischenräumen von 3—4 Tagen in dem Hause Leiser Mayers gekommen.

Und eines abends war ein großes Wunder in dem Hause Leiser Mayers geschehen: Wollheim hatte bei den Eltern Röschens um deren Hand angehalten.

Die Leutchen waren wie in den Himmel versetzt. Wenn sie auch ihre Tochter — wie alle Eltern — für schön und begehrenswert gehalten, wenn sie sich auch in dieser Beziehung ihre Wünsche gebildet, — bis zu einer solchen Höhe hatten sie sich nicht verstiegen.

Und nun erst die neidische Nachbarschaft, an deren Spitze Ruben Jetteles, seine Frau und vier Töchter von zweifelhafter Schönheit standen. Wie eine Bombe war die Nachricht von der Verlobung Röschens mit dem reichen Gutsbesitzer in diese Schar mißgünstiger Geister gefallen. Es war dies ein Ereignis, das alles Dagewesene an Wunderbarkeit übertraf. Gute und böse Menschen äußerten sich darüber in manichfacher Weise, doch während die ersteren meinten, daß es recht vom lieben Gott sei, daß er auch dem bösen Masel einmal ein Stück gutes Masel verliehen, spotteten die letztern über den Gutsbesitzer Wollheim daß er mit dem bösen Masel in so enge Verbindung getreten, und jedenfalls sein ganzes kommendes Leben die Mißgeschicke voll machen mußte.

Kritische Blätter.

עץ ח״י **Hebräische Lesefibel** nach den Grundsätzen der Lautiermethode stufenmäßig geordnet von J. Herzberg, Lehrer in Bromberg.

Jetzt zu Beginn des Semesters, das das arbeitsreichere in jeder Schule ist, sucht man nach geeigneten Lehrbüchern. Bei der für den hebr. Unterricht knapp zugemessenen Zeit werden diejenigen Bücher den Vorzug genießen, welche inbezug auf Anlage, Anordnung des Stoffes, methodischen Gang uns die Möglichkeit geben, in kurzer Zeit möglichst viel zu leisten. Freilich wird der Erfolg immer von dem Lehrer selbst abhängen, von seinem Lehrgeschick, seiner Methode, seinem Eifer. An der Hand eines guten Lehrbuches kann ein weniger geschickter Lehrer auch Zufriedenstellendes leisten.

Seit die Lautiermethode in den Schulen eingeführt ist, hat man sich bemüht, diese auch beim hebr. Unterricht anzuwenden. Nach den Grundsätzen dieser Leselernmethode sind auch mehrere hebr. Lesefibeln entstanden, unter denen die vom Kolleg. Herzberg herausgegebene einer größern Beachtung würdig ist. In genetischer Folge läßt er die Lautzeichen vor den Kindern entstehen und sie zu Wörtern verbinden. (Verbindungen zu deutschen Wörtern sollten doch unterblieben sein.) „Ähnlichkeiten sind die Klippen des Gedächtnisses", sagt Herder. Darum sollte die Reihenfolge der Konsonanten nicht durch die Formähnlichkeit bedingt sein. Da die Kinder schon deutsch lesen können, ist die Reihenfolge der Konsonanten nach einem bestimmten Grundsatz überflüssig. Die Verteilung des ganzen Leselernstoffes auf drei Stufen, die lückenlos vom Leichtern zum Schwerern u. s. w. fortschreiten, beweisen, daß die Fibel das Werk eines wirklich praktischen Schulmannes ist, und mancher Lehrer, besonders der jüngere, wird die Fibel mit vielem Vorteil benutzen. Im Interesse eines erfolgreichen Unterrichtes im hebr. Lesen können wir die Fibel bestens empfehlen.

Jüdisch-deutsche Currentschrift. Vorschriften nebst Schreib- und Leseregeln von J. Herzberg. 15 Pfg. Der jüd.-deutschen Currentschrift hat man vielfach ihre Berechtigung abgesprochen. Aber in vielen Gegenden Deutschlands, besonders im Osten, wird diese Schrift noch vielfach angewendet. Vorliegendes Heftchen giebt in kurzen Zügen alle Buchstaben-Formen und die erforderlichen Schreib- und Leseregeln, denen wir unsere Zustimmung geben. Inbezug auf ihre Schreibschwierigkeit müssen die Buchstaben eine andere als die angegebene Reihenfolge haben. E. Flanter Hauptlehrer.

Wochen-	Oct. 1892.	Tischri 5653.	Kalender.
Donnerstag . .	22	29	
Freitag . . .	23	30	1. Rosch — Chodesch Marcheschwan.
Sonnabend . .	24	1	Sabb. „ „ (נח)
Sonntag . . .	25	2	
Montag . . .	26	3	
Dienstag . . .	27	4	
Mittwoch . .	28	5	
Donnerstag . .	29	6	

Vereinsbote.

Ein deutsch-israelitischer Lehrerbund.

Von Hermann Becker.

(Schluß.)

Wir kommen nun zur Erörterung der vierten Frage.

d.) Wie ist die Vereinigung der bestehenden provinziellen Verbände anzustreben?

Schon aus unserer Fragestellung ergiebt sich, daß wir die bestehenden Lehrervereinigungen nicht auflösen, sondern ihnen in der großen Gesamtheit ihre wohlerworbenen, alten Rechte als Glieder des Ganzen lassen wollen, selbstverständlich nach Ausscheidung aller der Elemente deren Beruf eben ein anderer ist als der eines jüdischen Volksschullehrers oder eines, im öffentlichen Schuldienst stehenden jüdischen Lehrers. Ob die Mitglieder der bestehenden Provinzialverbände, welche diesem Berufe nicht angehören, also Rabbiner, Prediger, Kantoren und Kultusbeamte, nicht als außerordentliche Mitglieder dem „Deutsch-israelitischen Lehrerbund" angehören können um ihre durch langjährige Mitgliedschaft der Provinzialvereine wohlerworbenen Rechte nicht zu verlieren — namentlich in dem Falle, wenn diese Vereine ausschließlich Unterstützungsvereine sind — das zu entscheiden, ist wohl Sache der Satzungen des Deutsch-israelitischen Lehrerbundes. — Meiner Meinung nach würde sich ein tüchtiger Stamm von Mitgliedern des „Deutsch-israelitischen Lehrerbundes" schon aus der — mit obigen Beschränkungen — sich ergebenden Vereinigung der bestehenden Provinziale und Landesverbände ergeben. Herr Lehrer Wolf in Aurich hat übrigens im Jahre 1888 durch Anschreiben an die Provinzialvereine bereits den Versuch einer solchen Vereinigung gemacht, ohne leider in irgend einem einzigen Vereine Anklang gefunden zu haben. Allein ich würde meinen Berufsgenossen Unrecht thun, wenn ich an-

nehmen wollte, daß sie aus purem Ehrgeiz oder aus „Ämterjägerei“ sich diesem Vorschlage des Herrn Wolf gegenüber und auch jetzt diesem meinen Versuche einer Einigung gegenüber ablehnend verhalten wollten. Wenn die Bezirks-, Provinzial-, und Landesverbände, ähnlich der Organisation des allgemeinen „Deutschen Lehrervereines“ nach wie vor bestehen blieben und nur alljährlich einmal nach Aufgabe der Satzungen des „Deutsch-israelitischen Lehrerbundes“ sich zu Wanderversammlungen vereinigen würden, wie Großes und Herrliches könnte da für die jüdiche Volksschule, für ihre Lehrer und für das Judentum überhaupt geleistet werden! Wir haben eine Zeit der Gedächtnisfeierlichkeiten zu Ehren Diesterweg's überall durchlebt; in deutschen Landen begannen die Landes-, Provinzial- und amtlichen Lehrer-Versammlungen ihre Tagesordnung mit einer pietätvollen Würdigung des toleranten und humanen Mannes, des Altmeisters der Pädagogik, dessen Leben ein einziger Kampf war für seinen Grundsatz „Lebe im Ganzen.“ Und meine israelitischen Berufsgenossen kennen die Quelle, aus welcher vor Jahrtausenden der Born entsprungen ist, an der sich Diesterweg, wenn auch erst aus zweiter Hand, gelabt hat, es sind dies die goldenen Wort: „Trenne Dich nicht von der Gesamtheit!“ „Alle Israeliten sind Brüder!“ „Ganz Israel bürgt einer für den andern!“ Ist es möglich, daß solch' großen und herrlichen Aufgaben gegenüber, wie sie dem Deutsch-israelitischen Lehrerbund bevorstehen, kleinliche persönliche Interessen Kirchturmpolitik u. dgl. m. sich geltend machen können? Wollen wir in einer Zeit, welche uns Angriffe, Zurücksetzung und Feindschaft von allen Seiten bringt, unseren Feinden das klägliche Bild einer Zersplitterung, einer Unzahl von Vereinen und Vereinchen bieten? Nur geschlossen können wir dem Feinde eine Breitseite bieten, Tirailleur-Gefechte haben noch niemals zum Siege geführt. Ruft nicht auch der pflichtreue Schiffsführer im Sturme: „Alle Mann auf Deck!“ Und ein Sturm ist gegen uns im Anzuge, ja er tobt schon lange Zeit gegen uns! Sind wir Fatalisten, daß wir glauben sollen es ist Gottes Fügung, wir können und dürfen nichts dagegen thun? Wollen wir ruhig zusehen, und die Hände in den Schoß legen, wenn eine jüdische Volksschule nach der anderen entvölkert und aufgehoben wird, wenn wir sehen, daß schon die Kinder unserer geringsten Brüder ohne Religionsunterricht aufwachsen, weil sie sogenannte Simultanschulen besuchen, an denen — mit einzelnen lokalen Ausnahmen — wohl die Schüler aller Konfessionen vertreten sind, nicht aber die Lehrer! Wollen wir uns einzig und allein damit trösten, daß Gott sein Volk dennoch nicht verlassen wird? Ja das Judentum wird nicht untergehen, wohl aber die jüdische Volksschule! Lehren nicht schon unsere alten Weisen: Nicht das Forschen ist die Hauptsache, sondern die That?! — Darum, meine lieben Berufsgenossen in Stadt und Land, im Süden und Norden, im Westen und Osten! Scharet Euch um das gemeinsame Banner eines „Deutsch-israelitischen Lehrerbundes!“ Forschet nicht, wie gründen wir einen neuen Provinzialverein, wie werben wir Mitglieder für unsere kleinen Vereine, sondern übt die mannhafte, That schließet Euch zusammen zum allgemeinen Deutsch-israelitischen Lehrerbunde! Praktisch könnte die Vereinigung, meiner Ansicht nach, in folgender Form durchgeführt werden: Es werden durch die bestehenden Lehrerverbände im deutschen Reiche, auf den Provinzialversammlungen oder durch schriftliche Abstimmung, Delegierte gewählt, welche zu einem Delegiertentage in Berlin, vielleicht in den Chanukka- bezw. Weihnachtsferien, zusammentreten. Diese Delegierten beraten zunächst über die Vereinigung selbst, beschäftigen sich mit der Festsetzung der Satzungen, wählen ein Vereinsorgan und beschließen die Gründung einer zentralen Darlehens- und Unterstützungskasse für amtierende Lehrer, sowie einer Emeriten- und Witwen- und Waisen-Unterstützungskasse. Ich hoffe, daß der Deutsch-israelitische Gemeindebund, der stets ein warmes Herz für die Lehrer hat, auch dieser Vereinigung seine Unterstützung leihen wird. Denn „Wer die Schule hat, der hat die Zukunft,“ das wissen ja auch wohl jene edlen Männer, welche an der Spitze des segensreich wirkenden Gemeindebundes stehen. — —

Wir kommen nun zu dem fünften und letzten Punkte unserer Besprechung:

e. Welche Stellung soll der „Deutsch-israelitische Lehrerbund“ zu dem allgemeinen „Deutschen Lehrerverein“ einnehmen?

Der „Deutsch-israelitische Lehrerbund“ drückt schon in seinem Namen ein ganzes Programm aus. Er soll und will vor allem deutsch sein, d. h. er will die Liebe zum allgemeinen deutschen Vaterlande pflegen, will Achtung vor den Männern hegen, welche unser deutsches Vaterland so groß gemacht haben, Gehorsam den Gesetzen und der Obrigkeit leisten, wie es schon unsere israelitische Religion gebietet. Da aber auch der Deutsche Lehrerverein“ diese Grundsätze hat, so verbietet der „Deutsch-israelitische Lehrerbund“ keinem seiner Mitglieder, auch diesem interkonfessionellen „Deutschen Lehrerverein“ anzugehören. Auch der „Deutsch-israelitische Lehrerbund“ hat die Hebung der Volksschule, die Fortbildung des Lehrers, die Hebung des ganzen Standes auf seine Fahne geschrieben. Darum will er stets Seite an Seite mit seinem älteren Bruder kämpfen, er will „getrennt marschieren, aber vereint schlagen“ So lange aber die jüdische Volksschule und die jüdischen Volksschullehrer vor den Gesetzen nicht den christlichen Schulen und ihren Lehrern völlig gleichgestellt sind, so lange ist auch des Bestehen eines „Deutsch-israelitischen Lehrerbundes“ notwendig. Es muß dieses ganz besonders bemerkt werden, weil von katholischer Seite und orthodox-evangelischer Seite versucht wird, einen Keil in den „Deutschen Lehrerverein“ hineinzutreiben, wir aber wollen nicht mit jenen Störenfrieden und Friedensstörern zusammen genannt werden. —

Indem ich nun glaube, Ziel und Zweck des „Deutsch-israelitischen Lehrerbundes“ ausführlich genug dargelegt zu haben, bitte ich die geehrten Berufsgenossen, insbesondere die Herren Vorstandsmitglieder der Einzelverbände, durch weitere Besprechungen in diesem Blatte diese wichtige Angelegenheit zu beleuchten und zu klären, oder aber mir selbst freundlichst weitere briefliche Mitteilungen machen zu wollen. —

Lose Blätter.

Dr. W. Haffkin.

Dieser in letzter Zeit durch seine Erfindung der Cholera-schutz-Impfung vielgenannter Mann ist seiner Geburt und seinem Bekenntnisse nach ein Jude. Er ist in Lepeticha, einer kleinen Stadt in Südrußland geboren, verbrachte jedoch seine ersten Lebensjahre im Hause seines Großvaters, des Herrn Landesberg, der Religionslehrer an der Religionsschule in Odessa war. Seine Erziehung genoß er in Berdiansk, von wo er nach Odessa zurückkehrte und als Student der Naturwissenschaften in die dortige Universität eintrat. Die außergewöhnlich hohe Begabung des jungen Studenten, sowie seine Vorliebe für wissenschaftliche Untersuchungen zogen die Aufmerksamkeit des berühmten Professors J. J. Metchnikoff auf sich, und er zog ihn mit besonderer Vorliebe zu sich heran. Haffkin wurde sein Lieblingsschüler und unter seiner Anleitung betrieb er besonders zoologische Studien. Nach Absolvierung seiner Studienzeit und seines Examens blieb dem hoffnungsvollen jungen Gelehrten nichts anderes übrig, als durch Privatunterricht sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben, zu gleicher Zeit setzte er seine wissenschaftlichen Untersuchungen, die in den Gelehrtenkreisen nicht unbeachtet blieben, mit Eifer fort. Er hatte die Überzeugung gewonnen, daß ohne Glaubenswechsel er niemals in Rußland auf einen Lehrstuhl berufen würde, und hierzu konnte er sich um keinen Preis verstehen. Da wurde der bescheidene Privatlehrer an die Universität Genf als Professor berufen, wo er drei Jahre blieb und von wo aus sein Ruf sich immer weiter verbreitete. Metchnikoff, der in steter Verbindung mit ihm geblieben war, verschaffte ihm eine Berufung an das Laboratorium des berühmten Pasteur in Paris, in dem er gegenwärtig und wie der Erfolg zeigt, mit großem Erfolg und Geschick arbeitet. Die Wissenschaft darf noch vieles von ihm erwarten, da Haffkin nur 31 Jahre alt ist. Es ist bemerkenswert, daß der Gelehrte, auf den Rußland als „auf unseren großen russischen Gelehrten" stolz hinweist, selbst seinen hebräischen Namen — Wolf Mordochai — beibehält und sich als ein aufrichtiger überzeugungstreuer Jude bekennt.

Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß mit seiner Choleralympfe der Amerikaner Stanhope geimpft ist, der sich alsdann nach Hamburg in den Cholerabaraken begab, um die Wirkung an sich zu erproben. Andere Versuche sind gleichfalls gemacht, Haffkin selbst und sieben andere Herren haben sich impfen lassen, jedoch läßt sich heute noch nicht feststellen, ob ein Schutz gegen die Choleraseuche in der Lymphe gefunden ist.

Dr. S. K.

☞ **Um fr. Einsendung des Abonn. wird hierdurch dringend gebeten und zwar** wolle man nicht an den Herausgeber, sondern an die Expedition (ohne Nennung eines Namens) adressieren.

An die H. H. Reklamanten! Die Streifbandsendungen der vor. Nr. konnten der Feiertage wegen nicht rechtzeitig versandt werden, was man freundlichst entschuldigen wolle. Es will in der ersten Zeit noch nicht alles klappen. In Zukunft gelangt der „Jeschurun" regelmäßig Donnerstag vorm. zur Versendung.

Gottesdienst in Königsberg.

Freitag, ab. $4^1/_2$. — Sonnabend, vormitt. (2. Neumond) $8^1/_2$; Predigt $9^1/_2$. Nachmitt. $4^1/_2$; abends 5^{25}. — An Wochentagen: morgens 7, abends $4^1/_2$.

Anzeigen.

Kein Betrug, nur reell!

SCHEITEL

Halbe und **ganze Perrücken** kann kein deutscher Friseur billiger liefern, als der Unterzeichnete. **Scheitel** mit Tressen genäht von **italiene** oder **chineser Haar, 10 Mark. Scheitel** auf feiner Gaze oder Haartüll von **präparirtem Wirrhaar** mit prima gemischt **15 Mark**
Haartüllscheitel ganz auf Gaze **geknüpft** und nur Prima Schnitthaar kosten **25 Mark** bei

Einsendung der Haarprobe erforderlich.

Wilh. Sulzbach, Hoffriseur,
Wiesbaden.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen:

Jüdisch-Deutsche Schreib-Lesefibel

nach der Lautiermethode stufenmäßig geordnet von **M. Puczynski** in Filehne. Preis gebunden 0,20 Mk.

Cheviot, 130 Ctmtr. breit,
blau, dauerhafte Waare z. Anzug oder Damenmantel 3 Meter für 9 Mk. franko per Nachn. **Rud. Friedhoff, Ronsdorf** (Rheinl.)

כשר

fette Gänse, Hühner, Enten,

frisch à 50 Pfg. pro Pfd. franko bei **Wolf Gerstel,**
Rabbiner in Jaryczow (Galizien.)

Ein schönes Andenken
sind meine **unvergänglichen**
Kreide-Portraits,
prämiirt auf der Tilsiter Gewerbe-Ausstellung.
Fertige dieselben nach jeder kl. Photographie in künstlerisch, tadellosester Ausführung, dem Original getreu. Von Cabinet bis zur Lebensgröße von **5—20** Mark. Jeder Bestellung ist die Hälfte des Betrages beizufügen. Die Zusendung des Bildes erfolgt franko ganz Deutschland.

Oscar Peters,
Zeichner u. Maler
Tilsit, Mittelstraße 13.

Musikinstrumente

kauft man am besten direkt in der Instrument.-Fabrik von **L. P. Schuster** in **Markneukirchen i./S.** Illustr. Katal. umsonst u. portofr.: A. über alle Streich- u. Blasinstr., Zithern, Guitarren, Trommeln, Saiten, Bestandtheile 2c., B. über Zugharmonikas, Spieldosen, Musikw. 2c.

Stuttgart. Neue Weinsteige 12.

Israelitisches

Pensionat & höhere Töchterschule.

Gründliche Ausbildung in Sprachen, Wissenschaften, Musik und sowie Anleitung zur Erlernung des Hauswesens. Beste Referenzen. Prospekte durch die

Vorsteherin J. Schloß.

Die politische Saison

beginnt in diesem Monat.

Wer über alle wichtigen Fragen schnell und gut unterrichtet sein will, der lese die in Berlin täglich erscheinende

„Freisinnige Zeitung“,

begründet von **Eugen Richter.**

Abonnementspreis Mk. 3,60 pro Quartal.

כָּשֵׁר כָּשֵׁר

Prima Prima!

Salamy à Pfd.	Mk. 1,30
ff. Schlagwurst	„ 1,40
Schlagwurst II.	„ 1,20
Mettwurst	„ 1,00
Dampfwurst	„ 0,70
ff. Leberwurst	„ 1,10
Leberwurst II.	„ 0,60
Wiener à Dtzd.	„ 1,00
Lungenwürste à Dtzd.	„ 0,90

empfiehlt gegen Nachnahme
R. Levin, Berlin,
Prenzlauer Str. 9.
Wieder-Verkäufer erhalten Rabatt. Nachnahme und Verpackung nicht berechnet.

Keine grauen Haare!

Haar-Regenerator
von
August Schweingruber,
Berlin N. 49. Chorinerstrasse 81.

Bestes Haarfärbemittel

der Welt — giebt jedem ergrauten Haar die natürliche Farbe wieder.

Schmutzt nicht,

fleckt nicht — ist unschädlich.

Beseitigt Schinnen und vermeidet das

Ausfallen der Haare!

á Flacon Mk. 1,25 u. 3,00 Mk.
Nach außerhalb 30 Pfg. Verpackung.
Porto extra.

---

50 Mk.

Circa 20000 Maschinen im Verkehr.

Die weltbekannte
Berliner Nähmaschinenfabrik,
Lieferantin f. Lehrer- u. Beamtenvereine, liefert neue, hocharmige **Singer-Nähmaschine** mit Fussbetrieb, sehr elegantem Nussbaumtisch, Verschlusskasten auf reich vergoldetem Gestell mit allen dazu gehörigen Apparaten incl. Verpack. für **50 Mk.**

Wäscherollmaschinen „Militaria“	50 „
Waschmaschinen „Herkules“	40 „
Wringmaschinen „Germania“	18 „

Meine Maschinen liefere ich auf 14täg. Probezeit und unter 3jähriger Garantie.
Seit Jahren liefere ich bereits an die verschiedenen Vereine: **Militär-Anwärter-Vereine Bromberg, Altona, Stettin, Thorn,** sowie **Post-, Spar- u. Vorschuss-Vereine in Posen, Düsseldorf, Hannover, Gumbinnen, Cöslin. Beamten-Krieger-Vereine Glogau, Lambrecht i. B., Crefeld, Halberstadt, Limburg a. Lahn** und dem **Verband deutscher Post- und Telegr.-Assistenten Berlins.**
Anerkennungen werden franko versandt.
M. Jacobsohn, Berlin N., Linienstr. 126.

Ein guter חזן שוחט, מוהל קורא, תוקע **36 Jahr alt, sucht vom 1. Januar 1893 od. später veränderungshalber Stellung. Meldungen unter L. 5665 nimmt die Exped. d. Bl. zur Weiterbeförderung entgegen.**

Die hiesige

Elementar- u. Religionslehrerstelle

ist mit dem 1. Novemb. d. J. durch einen geprüften Lehrer neu zu besetzen. Besoldung 1120 Mk. nebst freier, guteingerichteter Wohnung. Meldungen mit Zeugnisabschriften sind a. den Unterzeichneten zu richten.
Memel, 16. Oktober 1892.
Der Rabbiner der Kreis-Synagogen-Gemeinde.
Dr. Rülf.

Die Vorbeter- u. Religionslehrerstelle

ist in hiesiger Gemeinde baldigst **zu besetzen.** Gehalt 1000 Mk. nebst freier Wohnung, sowie ca. 300 Mk. Nebeneinkünfte
Qualificierte unverheiratete Bewerber wollen sich unter Einreichung von Zeugnisabschriften und Angabe des Alters schriftlich wenden an den **Vorstand d. Synagogen-Gemeinde zu Neuenkirchen, R.-B. Minden.**

Erledigte Stelle.

In der **Kultusgemeinde Diespeck** bei Neustadt a. A. ist die definitive Stelle eines **Elementarlehrers** und **Vorsängers** mit einem jährlichen fixen Gehalt von Mk. 850 als Elementarlehrer und Mk. 170 als Vorsänger zu besetzen. Hierauf reflektierende inländische Bewerber mit seminaristischer Bildung wollen ihre Gesuche und Zeugnisse bis **längstens 5. November cr.** an den unterfertigten Kultusvorstand einsenden. Unverheiratete Kandidaten erhalten den Vorzug.
Diespeck, 4. Oktober 1892.
Der israelitische Kultusvorstand.
S. Schönwasser.

Die unterzeichnete Gemeinde sucht zum sofortigen Eintritt einen Kantor und Religionslehrer. Offerten mit Gehaltsansprüchen sind erbeten an den Vorsteher
Albert Abraham,
Bendorf a. Rh.

Die **Lehrer- u. Kantorstelle** an der hiesigen **öffentlichen Schule** ist zu **besetzen.** Qualifizierte Bewerber wollen unter Einreichung von Zeugnisabschriften und Angabe der Familienverhältnisse und des Lebensalters sich melden.
Reisekosten werden nicht vergütet.
Burgsteinfurt i. Westf.
Der Schulvorstand.

Verantwortlich: A. Levin, Tilsit. Druck von H. Post in Tilsit. Verlag: E. Moser, Königsberg.